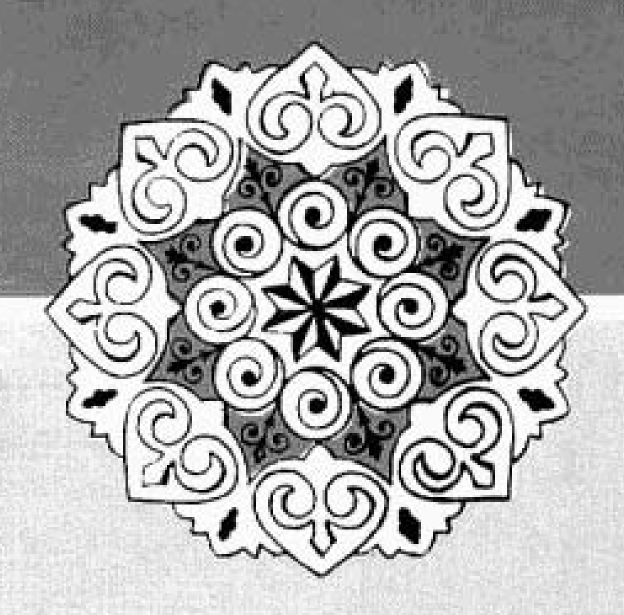
Arabische Republik Ägypten
Ministerium für Religiöse Angelegenheiten



Fragen Zum Thema Islam

Von

Prof. Dr. Mahmoud Zakzouk

Kairo 2004

Arabische Republik Ägypten
Ministerium für Religiöse Angelegenheiten

Fragen Zum Thema Islam

Von

Prof. Dr. Mahmoud Zakzouk

Minister für Religiöse Angelegenheiten

Übersetzt von Aziza Hamdi

und Prof. Fatma Massoud

Kairo 2004

2004

Inhaltverzeichnis

Drittes Kapitel: Die islamischen Eroberungen, die Wahrheit über den Heiligen Krieg "Djihad" und das Problem der Gewalt

Viertes Kapitel: Der Mensch im Islam

Fünftes Kapitel: Der Islam und das Problem der Stellung der Frau

Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes

Einführung

Seitdem der Islam erschienen ist, kämpfte er ununterbrochen gegen die immer wieder erneuten Versuche, die Wahrheit, die er verkündet, zu verzerren und ihn zu vernichten. Dieser Kampf wird bis zum Jüngsten Tag durchgeführt werden. Die Auseinandersetzung des Wahren mit dem Unwahren und der Streit zwischen dem Guten und dem Bösen ist eine uralte Geschichte, die mit der Schöpfung der Menschheit begann und so lange dauern wird, wie sich noch Menschen auf Erden befinden. Da der Islam die letzte Offenbarung Gottes, das letzte Gespräch zwischen Himmel und Erden ist, ist er - im Vergleich zu anderen Offenbarungen - mehr mit Scheinargumenten konfrontiert, denn:

"Wir haben (schließlich) die Schrift (d.h. den Koran) mit der Wahrheit zu dir herabgesandt, damit sie bestätige, was von der Schrift vor ihr da

war, und darüber Gewißheit gebe." (5,48) (RP, 84)[1]

Die Scheinargumente, die sich gegen den Islam seit der Offenbarung und bis heutzutage erheben, wiederholen sich und unterscheiden sich nicht voneinander, außer in der Formulierung oder in dem Versuch, diesen Argumenten einen wissenschaftlichen Charakter zu geben. Die islamischen Gelehrten und Denker haben stets versucht, ihre Pflicht zu erfüllen, indem jeder auf seine Art und Weise versuchte, diese Zweifel auszuräumen.

Wir möchten mit unserem vorliegenden Versuch die Bemühungen unserer Vorgänger in diesem Zusammenhang nicht unterschätzen. Aber wir wollen mit diesem Buch eine zusammenfassende und präzise Erläuterung aller erwähnten Unklarheiten über den Islam geben, die in unserer Zeit die verschiedensten Formen annehmen und - besonders wegen der

---

[1] Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret, 5. Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln: 1989, S. 84.
Anmerkung: Zitate aus der Überstzung werden nach dieser Ausgabe mit Sigle RP Seitenzahl in fortlaufenden Text nach der Angabe der Suren- und Verszahl im Koran nachgewiesen.

Entwicklung der Massenmedien und der immer mehr anwachsenden Benutzung des Internets - gezielt widerlegt werden müssen.

Deswegen ist dieses Buch ins Englische und Französische übersetzt und veröffentlicht worden und wurde es auch auf Englisch im Internet vom Höchsten Islamischen Rat aufgenommen. Wir wollen mit diesem Buch einen Beitrag leisten zur Beseitigung der Mißverständnisse bezüglich des Glaubens des Islam, seiner Lehren und seines Propheten.

Möge Gott uns helfen!

Prof. Dr. Mahmoud Hamdi Zakzouk
Moharram 1420 Hidjra - Mai 1999 n. Chr.

Erstes Kapitel

Der Koran

1. Ist der Koran eine göttliche Offenbarung oder von Menschen verfaßt?

1. Der Koran ist das göttliche Buch des Islam, das alle Glaubensbekenntnisse und religionsgesetzlichen Bestimmungen des Islam enthält. Es bildet die Grundlage der islamischen religiösen Pflichten, der Ethik und Moral. Wenn bewiesen ist, daß der Koran eine göttliche Offenbarung ist, die nicht verfälscht wurde, dann ist der Glaube daran unvermeidbar. Deswegen haben alle Feinde des Islam immer wieder versucht, die Authentizität des Koran und seinen göttlichen Ursprung zu bezweifeln. Der Gedanke, daß der Koran eine göttliche Offenbarung ist, wurde von den Heiden in Mekka mit allen Kräften bekämpft. Sie sagten:

"Das (d.h. die koranische Verkündigung) ist nichts als ein Schwindel, den er (d.h. Muhammad) ausgeheckt hat, und bei dem ihm andere Leute geholfen haben." (25, 4) (RP, 251)

"(Es sind) die Geschichten (?) der früheren (Generationen), die er sich aufgeschrieben hat. Sie werden ihm morgens und abends diktiert." (25, 5) (RP, 251)

"Und sie sagten, daß ihn (d.h. Muhammad) (ja) ein Mensch lehrte (was er als göttliche Offenbarung vorträgt.)" (16, 103) (RP, 194)

Sie behaupteten sogar, daß der Koran das Werk eines Priesters oder eines Zauberers sei. Ihr Ziel war die Leugnung der Tatsache, daß der Koran eine göttliche Offenbarung an den Propheten Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - ist, um die Menschheit zum rechten Glauben zu führen.

Einige Orientalisten, die gegen den Islam waren, vertraten diese Meinung wie die Heiden in Mekka. Sie haben sich angestrengt, nachzuweisen, daß der Koran keine göttliche Offenbarung sei, sondern vom Propheten Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - verfaßt wurde. Sie wiederholten manchmal dieselbe Einwände, die früher schon von den Heiden vertreten wurden,

obwohl der Koran sie schon längst überzeugend widerlegt hat.

Historisch ist es doch bewiesen, daß der Prophet Muhammad Analphabet, d.h. des Lesens und Schreibens nicht kundig war. Deshalb hat er eine Anzahl seiner Gefährten beauftragt, die göttliche Offenbarung niederzuschreiben . Wenn er selber hätte lesen und schreiben können, hätte er niemanden gebraucht, der die Koran-Suren für ihn aufschrieb.

Die Behauptung, daß er im Koran sich auf die jüdischen und christlichen Offenbarungsbücher stützte, ist nicht nur falsch. Sie ist auch unsinnig. Denn wie könnte ein Analphabet die heiligen Bücher anderer Religionen lesen, verstehen und ihren Inhalt weitergeben? Alle solche Behauptungen basieren eindeutig weder auf Fakten noch auf Beweisen.

2. Der Prophet Muhammad hat ungefähr dreizehn Jahre lang in Mekka den Islam verkündet. Historisch gesehen steht fest, daß er in dieser Zeit keinerlei Beziehungen zu den Juden hatte.

Seine Beziehung zu Christen wurde ebenfalls ganz verkehrt dargestellt. Seiner Begegnung mit dem christlichen Mönch Beheiry wurde eine ganz übertriebene Bedeutung verliehen. Der Prophet Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - begegnete dem Mönch auf einer Karawanenreise nach Syrien in Begleitung seines Onkels, Abu Talib, als er ungefähr elf Jahre alt war. Während einer kurzen Ruhepause für die Karawane traf Muhammad Beheiry, den christlichen Mönch, und sprach mit ihm einige Minuten lang.

Wie kann ein kleiner Junge in diesem Alter die Prinzipien, Regeln, Vorschriften und Grundlagen einer Religion während einer so kurzen Begegnung verstehen? Warum suchte sich der Mönch unter allen Leuten in der Karawane diesen kleinen Jungen aus, um ihm die Prinzipien der christlichen Religion nahezubringen? Außerdem fragt man sich, warum der Prophet Muhammad dreißig Jahre nach dieser Begegnung wartete, um seine neue Botschaft zu verbreiten. Solch eine Geschichte ist in keiner Hinsicht

glaubwürdig. Der Orientalist Huart[1] lehnte die ganze Geschichte grundsätzlich ab und bezeichnete sie als eine falsche Fabrikation. Er sagte, daß alle arabischen Dokumente und Manuskripte, die entdeckt, studiert und veröffentlicht wurden, dies als eine falsche Behauptung herausstellen.

3. Der Koran stimmt mit allen früheren geoffenbarten Religionen überein, also mit den monotheistischen Religionen, die an Gott, den Schöpfer des Weltalls glauben. Alle Geschöpfe sind bestimmt, zu Ihm zurückzukehren. Gott ist die Quelle aller göttlichen Religionen, und daher stimmen sie in den Hauptlehren überein. Trotzdem hat der Koran viele Glaubensaussagen von Anhängern der jüdischen und christlichen Religionen abgelehnt. Wieso behauptet man also, daß der Prophet Muhammad sich auf jüdische und christliche Quellen gestützt hat?

Wäre das letztere tatsächlich der Fall gewesen, dann wäre der Unterschied zwischen den

---

[1] M. A. Draz, Einführung in den Heiligen Koran (auf Arabisch), S. 134, Anm. 1, Dar al Qalam, Kuweit, 1971.

Glaubenssätzen dieser Religionen ganz unbedeutend und würde sich nicht auf grundlegende Glaubenslehren beziehen.

4. Der Koran enthält wissenschaftliche Hinweise auf Erkenntnisse, die erst in der modernen Zeit entdeckt worden sind.[1] Beispiele hierfür sind Aussagen im Koran über die Entwicklungsphasen des Embryos im Mutterleib und Entdeckungen über die Erde, Sonne, den Mond, die Planeten, die Winde und den Regen. (23, 14; 7, 142; 56, 75; 51, 47)

Niemand kann behaupten, daß Muhammad dieses Wissen aus jüdischen oder christlichen Quellen erworben hätte, da beide Quellen diese Erkenntnisse nicht enthalten. Alle diese Überlegungen bestätigen, daß der Koran eine göttliche Offenbarung und nicht menschlichen Ursprungs ist.

---

[1] Bokai, Morris, Koran, Bibel und die Wissenschaft. Eine Studie über die Heiligen Schriften im Licht moderner Erkenntnisse, Dar el Ma´arif, 1978.

2. Wurde der Koran fabriziert nach den Vorlagen der vorhergehenden Offenbarungsbücher?

1. Wenn es wirklich stimmen würde, daß der Inhalt des Korans einfach nur von den früheren Offenbarungsschriften übernommen wurde, dann hätten die Zeitgenossen des Propheten Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - und seine Gegner darauf hingewiesen. Sie hätten ihm deswegen Vorwürfe gemacht. Alle Angriffe der Gegner Muhammads waren unbegründet und ermangelten der Beweise. Der Koran selber hat diese falschen Aussagen (wie vorher erwähnt) widerlegt.

2. Der Koran beinhaltet viele Richtlinien und Gesetzgebungen, die in keinem anderen Offenbarungsbuch vorkommen. Der Koran berichtet darüber hinaus über Ereignisse in der Geschichte alter Völker und Prophezeiungen, die erfüllt wurden, wie z.B. die Prophezeiung über den Ausgang des Kampfes zwischen den Persern und den Römern. Weder der Prophet Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - noch seine Gefährten oder die Anhänger der früheren

Religionen hatten eine Ahnung von diesen Geschehnissen.

3. Der Koran fordert auf zur Wissenschaft, zur Betätigung der Vernunft und zu einer rationellen Denkweise. Aufgrund dieser neuen Lehre konnten die Muslime in kurzer Zeit eine Kultur entwickeln, die an die Stelle der alten Kulturen trat und mehrere Jahrhunderte andauerte. Wenn der Koran tatsächlich nur von den Büchern der alten Religionen abgeschrieben worden wäre, fragt man sich, warum diese Religionen nicht dieselben Richtlinien und Glaubensbekenntnisse des Islam beinhalten und warum sie nicht dieselbe Rolle, die der Islam gespielt hat, innehaben.

4. Der Koran wird durch die Harmonie zwischen seinem Inhalt und seinem Stil gekennzeichnet. Wäre er aus anderen Büchern genommen, so wäre er widersprüchlich konstruiert und ohne klare Bedeutung, da er sich dann auf mehrere Quellen stützen würde. Dazu kommt die Tatsache, daß der Koran immer die Vernunft des Menschen anspricht. Er enthält keine Legenden oder Märchen, stützt sich auf Beweise und

Erklärungen und verlangt dasselbe von seinen Gegnern:
"Bringt doch euren Beweis vor" (2, 11 und 27, 64)

Dieses Verfahren ist eine neue Methode, die keiner anderen Religion entnommen worden ist.

5. In bezug auf die heidnische Kultur der vorislamischen Zeit, die der Islam übernommen haben soll, ist es klar, daß der Islam nicht nur die falschen heidnischen Glaubensgrundsätze, sondern auch die verkehrten heidnischen Gebräuche abgelehnt hat. An ihre Stelle setzte der Islam einen aufrichtigen Glauben und ein tugendreiches Leben.

3. Stimmt es, daß der Koran nichts Neues gebracht hat?

Zusätzlich wollen wir auf folgendes hinweisen:

1. Der Koran berichtet Tatsachen, die die früheren Schriftbesitzer nicht kannten. Der Koran berichtet z.B. ausführlich über die Geschichte Zakarias, Marias Geburt und seine Betreuung von Maria. Der Koran spricht viel von Maria und widmet ihr eine vollständige Sure [Kapitel] im Koran, was im Neuen Testament nicht vorkommt. Woher hat also der Prophet Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - die Informationen über diese Ereignisse?

2. In der Bibel, im Buch der Auswanderung, wurde erzählt, daß die Tochter des Pharaos diejenige sei, die Moses adoptiert hat. Der Koran hat jedoch bestätigt, daß es die Frau des Pharaos war, die Moses fand und adoptierte. In der Bibel wird auch erwähnt, daß es Aaron war, der das goldene Kalb, das die Israeliten angebetet haben, hergestellt hat. Der Koran dagegen hat diese Tat dem Samiri zugeschrieben.

3. Wenn der Koran von den jüdischen und den christlichen Schriften übernommen worden wäre, warum beinhaltet er dann nicht die Lehre der christlichen Trinität, die die Grundlage des christlichens Glaubens bildet? Warum übernimmt der Koran nicht den Glauben an die Kreuzigung von Christus, an die Erlösung durch ihn, an den Sündenfall und an die Gottessohnschaft von Jesus?[1]

4. Der Koran stellt die Propheten Gottes als moralische Vorbilder für die Menschheit dar, während das Alte Testament einige Propheten als Sünder beschreibt, was mit der islamischen Vorstellung eines Propheten nicht übereinstimmt. (vgl. die Geschichte des Propheten Lot und seiner beiden Töchter im Alten Testament).

5. Die religiösen Pflichten im Islam, die der Koran verkündet hat, wie das Beten, Fasten, Almosen (Zakat) geben und die Pilgerfahrt, sowie die Art der Ausübung dieser Gebote sind einmalig

---

[1] Zakzouk, M. Hamdi: Der Islam im Spiegel des Westlichen Denkens, (auf arabisch) Dar Al Fikr Al Araby, 1994, S. 76 ff., 85.

und kommen in keiner anderen Religion vor. Die fünf Gebete werden zu bestimmten Zeiten am Tag und nach festen Riten vollzogen. Dasselbe gilt für das Fasten während des Monats Ramadan einmal im Jahr, wenn u.a. Essen und Trinken vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang verboten sind. Die Almosen (Zakat) und die Art und Weise, wie sie den Armen gegeben und an wen sie bezahlt werden, unterliegen bestimmten Vorschriften, ebenso die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina (Hadsch) und die damit verbundenen Riten: Die rituellen Umschreitungen der Ka´bah, die Versammlung am ´Arafat-Berg, das siebenmalige Laufen zwischen den beiden kleinen Hügeln Safa und Marwah und die Steinigung des Satans.

Alle diese religiösen Pflichten erscheinen in keiner anderen Religion, wie sie vom Islam verkündet wurden. Wenn sie wirklich von einer anderen Religion übernommen worden wären, wo ist dann diese Religion , die so ähnlich ist?

4. Gab es bei der Sammlung des Koran irgendwelche Zweifel bezüglich der Authentizität des Textes?

1. Es gab bekannte Schreiber unter den Genossen des Propheten, die er selber ausgewählt hatte, um die Koranverse, die er ihnen nach der göttlichen Offenbarung diktierte, schriftlich festzuhalten. Als Schreibmaterial benutzten sie, was vorhanden war, wie z.B. Pergament, Holz, Lederstücke, Steine oder Knochen. Laut islamischen Quellen betrug die Zahl der Offenbarungsschreiber neunundzwanzig. Die bedeutendsten darunter sind die vier Kalifen: Abu Bakr, Omar, Osman und Ali. Moawya, Subeir Ibn El Awam, Saied Ibn El Aas, Amr Ibn El Aas, Obay Ibn Kaab und Zeid Ibn Thabet gehören zu den berühmten Koranschreibern.

2. Neben der Aufschreibung der göttlichen Offenbarung gab es auch zugleich das Auswendiglernen und das Rezitieren des Korans. Diese Tradition blieb bis zu unserer heutigen Zeit lebendig. Die Zahl der "Rezitatoren", die zu Lebzeiten des Propheten den Koran auswendig lernten und mündlich vortrugen, betrug mehrere

hunderte von seinen Gefährten. Der Prophet erzählte, daß er jedes Jahr während des Monats Ramadan in Anwesenheit des Engels Gabriel eine Revision der bisher offenbarten Koranverse vorgenommen hatte. Im letzten Ramadan vor seinem Tode hat der Engel Gabriel mit ihm den ganzen Koran zweimal wiederholt. Die Schreiber haben auf Instruktionen des Propheten den Koran in seiner endgültigen Fassung geschrieben und jeden Vers an seiner Stelle im Koran plaziert.

3. Ein Jahr nach dem Tode des Propheten wurden siebzig der Koranrezitatoren in der El Yamama Schlacht gegen Mossailama den Lügner getötet. Gleich darauf beauftragte der Kalif Abu Bakr aufgrund des Vorschlags von Omar Ibn El Khattab, Zeid Ibn Thabet, einen der Koranschreiber, die verschiedenen Korandokumente zu sammeln und sie in einer schriftlich fixierten Fassung, die leicht benutzbar ist, aufzuschreiben. Kriterien für die Authentizität des gesammelten Textes wurden festgelegt: Kein Manuskript wird zugelassen, wenn nicht zwei Zeugen aussagten, daß dieser Text vom Propheten diktiert wurde. Selbstverständlich spielten die Gefährten des Propheten, die den Koran auswendig

gelernt hatten, hierbei eine entscheidende Rolle. Nachdem Zeid seine Aufgabe erfüllt hatte, gab er Abu Bakr diese vollständige Fassung des Koran, welcher sie Ibn El Khattab vor seinem Tode übergab. Dieser übergab sie seinerseits vor seinem Tode seiner Tochter Hafsa .

4 Unter der Herrschaft des Kalifen Ossman wurde ein Ausschuß von vier Schreibern gebildet, darunter war auch Zeid Ibn Thabet. Dieser Ausschuß schrieb fünf Kopien des Korans, die dann nach Mekka, Medina, Basra, Kufa und Damaskus gesandt wurden. Diese Exemplare wurden nach der Fassung, die bei Hafsa, der Mutter der Gläubigen, aufgehoben war, niedergeschrieben. Der Ausschuß hat diese Exemplare mit den auswendig gelernten Koranversen der Rezitatoren aus der Lebzeit des Propheten Muhammad verglichen. Dies ist der Mushaf, der seitdem in der gesamten islamischen Welt als einheitliche Koranfassung bis heute als mustergültig und unverändert gilt. Kein einziger Muslim hat jemals in vierzehn Jahrhunderten die Gültigkeit dieser überall verbreiteten Koranausgabe bestritten. Viele Orientalisten, darunter Leblois, Muir und der zeitgenössische

Orientalist Rudi Paret, haben diese Tatsache bestätigt. Paret schreibt in der Einleitung seiner Koranübersetzung: “Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß auch nur ein einziger Vers im ganzen Koran nicht von Muhammad selber stammt.”

Er will damit sagen, daß man nicht behaupten kann, daß irgendjemand nach dem Tode des Propheten Muhammad in dem Korantext irgend ein Wort geändert habe. [1]

Es wurde niemals bewiesen, daß es andere Fassungen gab, die mit der authentischen Fassung, die während Ossmans Herrschaft schriftlich fixiert wurde, nicht vollkommen identisch sind. Hätten die Gefährten des Propheten andere Fassungen gehabt, dann hätten sie sie vorgezeigt und die zugelassene, genehmigte Ausfertigung bestritten. Dies ist jedoch während der ganzen islamischen Geschichte niemals behauptet worden. Sogar abgesonderte islamische Sekten, wie die zeitgenössische El-Ahmadeya, akzeptieren denselben Korantext wie alle anderen Muslime.

---

[1]Vgl. Paret, Rudi: Der Koran. Übersetzung, Stuttgart 1980, S. 5.
Ebenfalls: Draz, M. A.: Einführung in den Heiligen Koran, S. 34 ff.

Zweites Kapitel
Der Prophet Muhammad (Gott segne ihn und schenke ihm Heil)

1. Hat Muhammad den Islam ausschließlich den Arabern oder der ganzen Menschheit verkündet?

1. Ganz am Anfang als der Prophet Muhammad seine Botschaft dem Volk verkündete, sagte er: "Zu Euch bin ich speziell gesandt worden und zugleich zur Menschheit insgesamt."

Das bedeutet, daß diese göttliche Botschaft von Anfang an allen Menschen gesandt wurde. Der Islam wurde niemals vom Propheten als eine spezifisch arabische Religion gepredigt, sondern ist eher eine Religion, die für die ganze Menschheit gedacht ist. Dies wird auch in einem Hadith (d.h. prophetische Überlieferung) bestätigt: "Jeder Prophet wurde zu seinem Volk gesandt, und ich bin zu der ganzen Menschheit gesandt worden."[1]

---

[1] von Al-Buchari in unterschiedlichen Kapiteln überliefert, z.B. dem Kapitel für *Taiammum* (Symbolische Reinigung).

2. Jeder, der den Koran liest, kann ganz klar verstehen, daß der Koran an alle Menschen gerichtet ist, damit sie an die Religion Gottes glauben. Dieser spezifische Charakter des Islam erscheint eindeutig klar in den Koranversen, die in Mekka, vor der Auswanderung des Propheten nach Medina, offenbart wurden:

"Und wir haben dich gesandt, um den Menschen in aller Welt Barmherzigkeit zu erweisen." (21,107) (RP,231)

Die erste Sure am Anfang des Korans ist "Die Eröffnerin", "Al-Fatiha". Sie beginnt mit den Worten:

"Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt," (1,2) (RP,13)

Diese Sure ist in Mekka vor der Auswanderung nach Medina offenbart worden, bevor die Muslime einen Staat in Medina gründeten.

3. Aus den vorangehenden Erörterungen wird deutlich, daß der Prophet keine Veränderungen in seinen Plänen unternahm, sondern die religiösen Pflichten und die islamischen Vorschriften stufenweise predigt hat. Das ist logisch und natürlich, denn es ist unmöglich, die Lebensgewohnheiten der Menschen von heute auf morgen zu ändern. Alte Gewohnheiten sind schwer abzuschaffen. Der Islam hat von Anfang an sich darum bemüht, den Glauben in die Seele und in den Geist der Menschen zu pflanzen, um darauf stufenweise die Lebensgewohnheiten der Menschen ändern zu können. Der Islam hat diese Methode in vielen Gesetzgebungen verwendet wie z.B bei dem allmählichen Verbot des Alkohols, dem Verbot der Wucherzinsen und der Abschaffung der Sklaverei usw.

In der Periode in Mekka wurde der Glaube fest eingeprägt, und dementsprechend galt diese Zeit als die Grundlage, auf welcher es möglich wurde, in der Periode in Medina weitere religiöse Gesetze und Bestimmungen aufzustellen.

2. Warum hat der Prophet Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - mehrere Frauen geheiratet?

1. Der Prophet Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - hat Khadiga zu seiner Frau genommen, als er fünfundzwanzig Jahre alt war. Sie war ungefähr vierzig und hatte vor ihm zweimal geheiratet. Khadiga blieb seine einzige Frau bis zu ihrem Tode. Muhammad blieb mit ihr ungefähr 28 Jahre und blieb ihrem Andenken sein ganzes Leben treu. Das war ein Grund für einige seiner späteren Frauen, eifersüchtig zu sein.

2. Das Leben des Propheten, was man über ihn während, vor und nach den Offenbarungen erzählte, weist den Vorwurf zurück, er sei ein sinnlich gieriger Mann gewesen. Wie kann ein Mann, der sein fünfzigstes Lebensjahr überschritten hat, plötzlich seiner Begierde unterworfen sein. Während seiner Jugend hatte er viele Chancen gehabt, wie alle seine Freunde, seine Triebe zu befriedigen, er blieb jedoch keusch. Aischa war unter seinen Frauen die einzige, die Jungfrau war, als er sie heiratete. Die Mehrheit seiner Ehefrauen waren Witwen, die er

aus edlen, menschlichen und rechtlichen Gründen heiratete, aber niemals aus Begierde oder zur Befriedigung seiner Sexualität.[1]

3. Als er die fünfzig überschritt, heiratete er Sawda Bint Zamaa, die Witwe eines seiner Genossen . Es war nicht bekannt, daß sie hübsch oder reich war, oder daß sie aus einer vornehmen Familie stammte. Der Prophet heiratete sie, um die Familie seines Gefährten zu unterstützen, der wegen seines Glaubens gefoltert und getötet worden war. Seine späteren Heiraten mit Aischa und Hafsa stärkten die engen Beziehungen zwischen ihm und seinen Freunden Abu Bakr und Omar.

4. Om Salma war eine alte Frau, deren Mann während des Kampfes bei Uhud starb. Als der Prophet sie heiraten wollte, lehnte sie zuerst seinen Heiratsantrag ab, weil sie eine alte Frau sei. Er heiratete sie aber aus humanitären Gründen. Ramla Bint Abi Sofyan wanderte mit ihrem Mann nach Abyssinia aus. Ihr Mann trat zum Christentum über, verließ sie und überlieferte sie der Armut.

---

[1]Vgl. Zakzouk, M. Hamdy: Der Islam im Spiegel des Westlichen Denkens, S. 31 42.

Der Prophet bat el-Nagashi (den Fürsten von Abyssinia), sie zurückzuschicken, um sie vor der Verlassenheit zu retten. Sie konnte auch nicht zu ihren heidnischen Eltern in Mekka zurückkehren, weil sie wegen der neuen Religion nach Äthiopien mit ihrem Mann ausgewandert war. Muhammad hatte auch gehofft, wenn er sie heiratet, würde ihr Vater, der viel Einfluß in Mekka besaß, zum Islam übertreten. Gowayria Bint El Harith gehörte zu den Kriegsgefangenen in der Schlacht Bani El-Mostalek. Ihr Vater war der Fürst eines Stammes. Der Prophet hat sie geheiratet, um sie von der Gefangenschaft zu befreien. Er verlangte dann von den Muslimen, ihre Gefangenen freizulassen. Diese Heirat förderte die Beziehungen des Propheten zu seinen früherern Feinden. Safeya, die Jüdin, Tochter des Fürsten des Stammes der Bani Koraisa, hat den Propheten ohne Zwang geheiratet. Er hat ihr die Wahl gegeben, entweder zu ihren Eltern zurückzukehren oder ihn zu heiraten. Sie zog es vor , bei ihm zu bleiben.[1]

---

[1] Al Aqqad, Abbas: Tatsachen des Islam und Verfälschungen seiner Gegner, Kairo 1975, S. 192 ff.

5. Der Prophet heiratete Zeinab Bint Gahsch, seine Kusine, um eine religiöse Bestimmung festzulegen. Zeinab war mit seinem Adoptivsohn Zaid Ibn-Haritha kurze Zeit verheiratet gewesen. Nach der Scheidung war Muhammad von Gott beauftragt worden, die alte arabische Tradition abzuschaffen, wonach ein Vater die Frau seines Adoptivsohns nicht heiraten durfte. Deshalb heiratete er Zeinab, um dieses überflüssige Verbot aufzuheben. Der Koran sagt in diesem Zusammenhang:

"Als dann Zaid sein Geschäft mit ihr erledigt hatte (d.h.sich von ihr geschieden hatte), gaben wir sie dir zur Gattin, damit die Gläubigen sich (künftig) wegen (der Ehelichung) der Gattinnen ihrer Nennsöhne, wenn diese ihr Geschäft mit ihnen erledigt haben, nicht bedrückt fühlen sollten. Was Gott anordenet, wird (unweigerlich) ausgeführt."
(33,37) (RP,295)

3. Kann die Authentizität der Überlieferungen von dem Propheten angezweifelt werden?

Viele westliche Orientalisten bezweifeln die Authentizität der Propheten-Überlieferungen *(Sunna)*. Goldziher betrachtet sie als eine Erfindung der Muslime in der frühislamschen Zeit.[1] Wir argumentieren:

1. Die *Sunna* ist die zweite Hauptquelle des Glaubens des Islam nach dem Koran. Der Prophet ist beauftragt worden, die göttliche Offenbarung zu verkünden. Gleichzeitig sollte er sie erklären. Die *Sunna,* also die Propheten-Überlieferungen, beinhalten seine Interpretation des Korans, sein Verhalten, seine Taten und seine Ratschläge. Der Prophet selber hat darauf hingewiesen, der *Sunna* zu folgen, wie aus seiner berühmten Abschiedsrede hervorgeht: "Ich habe euch zwei Dinge hinterlassen, und wenn ihr euch nach ihnen richtet, werdet ihr nie irregeführt werden. Dies sind der Koran und meine *Sunna.*

---

[1] Dar ul -Ma` arif : Orientalismus und der gedankliche Hintergrund des Kulturkonfliktes, 1997, S. 106 ff.

2. Wir geben zu, daß eine Anzahl von diesen Überlieferungen irrtümlich dem Propheten zugeschrieben worden sind. Es ist eine Tatsache, die niemals geleugnet wurde und die den Gelehrten immer gegenwärtig war. Deswegen haben sie stets jede Überlieferung des Propheten (Hadith) auf ihre Echtheit hin überprüft. Der Koran hat als ein wichtiges Kriterium für jede Kritik folgendes festgelegt:

"Ihr Gläubigen! Wenn ein Frevler mit einem Gerücht (w. mit einer Kunde) zu euch kommt, dann paßt genau auf (ob die Sache auch stimmt), (...)" (49,6) (RP,364)

Die Persönlichkeit, der Charakter und das moralische Verhalten einer jeden Person, welche einen Hadith des Propheten überlieferte, wurde bei der Beurteilung der Authentizität des Hadith berücksichtigt. Diese Methode der Kritik wurde ebenfalls wichtig für die Entwicklung der historischen Forschung.

3. Wegen der Bedeutung der Prophetenüberlieferung für den Islam haben die

Gelehrten ihr Äußerstes getan, die *Sunna* rein zu halten und die echten Überlieferungen Stück für Stück von den unechten zu unterscheiden. Dadurch entstanden neue Wissenschaften, die sich mit der *Sunna* beschäftigten: die Wissenschaft der Zuschreibung der Hadithe, der Argumentation bezüglich der Authentizität und der Anpassung, die sich alle mit den Erzählern der Hadithe beschäftigten, mit ihrem Charakter usw. Der Prophet selber hat vor der Verfälschung seiner Überlieferung gewarnt. Er sagte: "Wer mir absichtlich falsche Überlieferungen zuschreibt, wird seinen Ort in der Hölle finden."

4. Einer der vielen Gelehrten, die sich um die Authentizität der Hadithe ihr ganzes Leben lang bemühten, war Imam El-Bukhari (810-870). Er hat über eine halbe Million Überlieferungstexte gesammelt, die dem Propheten zugeschrieben worden waren. Nach gründlichen und methodischen Untersuchungen übernahm er aber nur neuntausend Überlieferungen für seine Hadih-Sammlung (Sahih El-Bukhari).

Dies war das Ergebnis einer präzisen wissenschaftlichen Forschung, welche strengen

Bedingungen unterlag. Wenn wir die Überlieferungstexte, die fast denselben Inhalt wiedergeben, weglassen, dann bleiben im 'Sahih El-Bukhari ungefähr dreitausend Texte übrig. Viele andere Hadith-Gelehrte folgten seinen Methoden.

5. Als Ergebnis dieser Hadith-Wissenschaft wurden schließlich von den Muslimen 6 Werke auf diesem Gebiet als Autoritäten anerkannt: Sahih Al-Bukhari, Sahih Muslim, Sunan Al Nasa'i, Abu Dawud, Tirmidhi und Ibn Maga. Es gibt ferner viele islamische Veröffentlichungen, die auf die abgelehnten Überlieferungstexte Bezug nehmen. Es ist ganz evident, daß die muslimischen Gelehrten sehr sorgfältig und mit großer Hingabe die authentischen Sammlungen der Hadithe herstellten, so daß es unbegründet erscheint, wenn diese bezweifelt werden.[1]

---

[1] Vgl. Iqbal, Mohammad: Erneuerung des religiösen Denkens im Islam, S.160 ff.

4. Gibt es Widersprüche in den Propheten-Überlieferungen?

Die Authentizität der *Sunna* wird vor allem mit der Behauptung angegriffen, daß sie Widersprüche enthalte. Daher will ich auf diese Frage näher eingehen.

1. Der Koran fordert die Muslime auf, sich der Führung des Propheten zu unterworfen. Dazu heißt es im Koran:

"Was der Gesandte euch nun (aus diesem seinem Verfügungsfonds) gibt, das nehmt an! Aber verzichtet auf das, was er euch verwehrt!" (59,7) (RP,388f)

"Wenn einer dem Gesandten gehorcht, gehorcht er (damit) Gott" (4,80) (RP,68)

Die Propheten-Überlieferungen umfassen, was der Prophet uns erlaubt oder verboten hat. Aus diesem Grunde sind sie ein wichtiger Teil des Glaubens des Islam, und wenn wir sie vernachlässigen, handeln wir gegen das Gebot des Korans.

2. Die Unterscheidung zwischen den echten und unechten Überlieferungen stellt kein Problem dar, nachdem die islamischen Gelehrten vor vielen Jahrhunderten diese Angelegenheit geregelt hatten. Man kann nicht auf die Propheten-Überlieferungen verzichten, da sie die zweite Hauptquelle des Islam bilden. Wir müssen den Lehren der Hadithe folgen und uns darüber klar sein, daß wir dank der islamischen Forschung die echten Hadithe von den widersprüchlichen Hadithen unterscheiden können.

3. Die Überlieferungen des Propheten verdeutlichen, was im Koran verkündet wurde. Wieso kann man die Interpretation der Verse des Korans durch den Propheten selber aufgrund von eingebildeten Ideen aufgeben? Wir Muslime vollziehen z.B. unsere täglichen Gebete nach dem, was uns die Überlieferungen vorgeschrieben haben. Die Einzelheiten, wie man zu beten hat, sind nicht im Koran erwähnt. Vieles andere wird uns durch die Überlieferungen vorgeschrieben.

4. Die heiligen Bücher der Offenbarungsreligionen vor dem Islam sind in derselben Art und Weise wie die Propheten-

Überlieferung geschrieben worden. Keiner der Anhänger dieser früheren Religionen (Judentum und Christentum) hat verlangt, diese Religion aufzugeben, da einige Widersprüche existieren oder einige Erzählungen nicht verifiziert werden können. Die Logik verlangt in solchen Fällen, die Echtheit dieser Überlieferungen zu beweisen. Das haben die islamischen Gelehrten seit mehreren Jahrhunderten vollbracht.

Drittes Kapitel

Die islamischen Eroberungen, die Wahrheit über den Heiligen Krieg "Djihad" und das Problem der Gewalt

1. Hat sich der Islam mit dem Schwert verbreitet?

1. Im Islam gibt es eine grundlegende und klare Aussage in Bezug auf Religionsfreiheit:

"In der Religion gibt es keinen Zwang" (d.h. man kann niemanden zum (rechten) Glauben zwingen.) (2,256) (RP,38)

Deswegen hat der Islam in Sachen Glaube die freie Entscheidung des Menschen und seine innerliche Überzeugung als Bedingung vorausgesetzt:

"Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!" (18,29) (RP,206f)

Der Koran hat den Propheten auf diese Wahrheit hingewiesen und schrieb ihm vor, seine Aufgabe darin zu sehen, die göttliche Botschaft zu verkünden . Er ist nicht befugt, die Menschen zum Islam zu zwingen:

"Willst nun du die Menschen (dazu) zwingen, daß sie glauben?" (10,99) (RP,154).

"und hast keine Gewalt über sie (so daß du sie etwa zum Glauben zwingen könntest)." (88,22) (RP,428)

"Wenn sie sich nun abwenden (und deiner Aufforderung keine Folge leisten, ist das ihre Sache). Wir haben dich nicht als Hüter über sie gesandt. Du hast nur die Botschaft auszurichten." (42,48) (RP,343)

Aus diesen Koranversen läßt sich eindeutig klar erkennen, daß das heilige Buch des Islam es total ablehnt, jemanden mit Gewalt zum Islam zu bekehren.

2. Der Islam hat eine Methode festgelegt, der die Muslime folgen müssen, wenn sie den Islam

verkünden und verbreiten wollen. Diese ist im Koran erwähnt und fordert, die Verkündung des Islam mit Weisheit, liebevoller Ermahnung und der besten Diskussionsweise durchzufüren:

"Ruf (die Menschen) mit Weisheit und einer guten Ermahnung auf den Weg deines Herrn und streite mit ihnen auf eine möglichst guteArt." (16,125) (RP,195)

"Und sprecht freundlich zu den Leuten!" (2,83) (RP,19)

Es gibt hundertzwanzig Suren im Koran, welche betonen, daß die Grundregel bei dem Aufruf zum Islam darin besteht, daß man ruhig und freundlich argumentiert und dann die Entscheidung zum Glauben den Menschen selber überläßt. Nach der Eroberung von Mekka sagte der Prophet zu den Einwohnern von Mekka: " Ihr seid frei zu gehen." Er zwang sie nicht, Muslime zu werden, obwohl er sie besiegt hatte.[1]

---

[1]Vgl. El Ghazali, Mohamed: Hundert Fragen über den Islam Bd.1, Dar Thabet 1983, S. 118 ff.

3. Es ist niemals vorgekommen, daß Muslime Christen oder Juden mit Gewalt zum Islam bekehren wollten. So hat z.B. der zweite Kalif Umar Ibn El Khattab den Leuten in Jerusalem Sicherheit und Schutz angeboten, "für ihr Leben, ihre Kirchen und ihr Kreuz, niemand von ihnen wird schlecht behandelt und gezwungen aufgrund seiner Religion." Ebenso hat der Prophet nach seiner Auswanderung nach Medina in der ersten Verfassung von Medina stipuliert, daß die Juden mit den Muslimen eine Gemeinde bilden. Er hat ihnen das Recht gegeben, ihre Religion zu behalten.

4. Die deutsche Orientalistin Sigrid Hunke hat in ihrem Buch "Allah ist ganz anders" (1990) den Vorwurf abgelehnt, daß der Islam sich mit dem Schwert verbreitet hat. Sie schrieb: "Die arabische Toleranz hat eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des Islam gespielt. Dies widerspricht der Aussage, daß der Islam sich mit Schwert und Feuer verbreitet hätte. Gerade diese Behauptung gehört zu den ungerechten und unbewiesenen Vorurteilen über den Islam" Sie schrieb ferner, daß

die Christen, Juden, Sabier und die Heiden freiwillig zum Islam übergetreten sind.[1]

Es ist historisch bewiesen, daß die muslimischen Truppen Südasien oder Westafrika niemals überfallen haben. Der Islam wurde dort lediglich durch die Kaufleute verbreitet. Die Sufis (islamische Mystiker) beeindruckten ebenfalls diese Leute mit ihrer friedlichen Einstellung. Die Einwohner dieser weit entfernten Länder beobachteten das Verhalten, die Moral und die Handlungsweise der Muslime und traten daraufhin freiwillig zum Islam über.[2]

---

[1] Vgl. Sigrid Hunke: Allah ist ganz anders Horizont, 1990,S. 421.

[2] Zakzouk, M. H.: Der Islam m Spiegel des Westlichen Denkens, Dar El Fikr El Arabi 1994, S. 106 ff.

2. Waren die islamischen Eroberungen eine Art Kolonialismus?

1. Die islamischen Eroberungen waren in keiner Weise Kolonialismus. Der Kolonialismus, wie wir ihn in der modernen Zeit kennen, bestand in der Plünderung der besetzten Länder. Er interessierte sich nicht für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder im Gegensatz zur Politik der islamischen Eroberer. Die Geschichte ist ein Zeuge für die Tatsache, daß die muslimischen Eroberer gerecht und tolerant regierten. Andalusien (heute Spanien) entwickelte sich nach der islamischen Eroberung zu einem auf allen Ebenen blühenden Staat, der anderen europäischen Ländern in jeder Beziehung überlegen war infolge des kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritts, den die Araber einführten.

Das gleiche galt für jedes Land, das von den Arabern erobert wurde. Die Überreste der islamischen Architektur und andere Manifestationen der islamischen Zivilisation (z.B. die Förderung der Wissenschaften) sind Zeugen hierfür.

2. Die Djizya (Kopfsteuer) ist eine Steuer, die den Bewohnern der eroberten Länder auferlegt wurde. Dafür verpflichtete sich der islamische Staat, ihr Leben und die ihnen zustehenden Rechte zu schützen. Wenn einer dieser Bewohner (Nichtmuslime) Kriegsdienst in muslimischen Heeren leistete, wurde ihm diese Steuer nicht mehr auferlegt. Als Beispiel dafür erwähnt Sir Thomas Arnold die Geschichte des Stammes El-Garagma. Dies war eine christliche Sippe, die in der Nähe von Antioch lebte. Sie hatte mit den Muslimen Frieden geschlossen und hatte sich als ihr Verbündeter in Frieden und Kriegszeiten erklärt, unter der Bedingung, daß sie die Kopfsteuer nicht zahlten.[1]

3. Der Islam lehnt es ab, Kriegsbeute als Ziel für einen Krieg (djihad) aufzustellen. Dies gilt sogar als Verbrechen. Der Prophet wurde einmal nach seiner Meinung gefragt über einen Mann, der wegen eines weltlichen Gewinnes kämpfen wollte, d.h. um Kriegsbeute zu bekommen. Er sagte

---

[1]Vgl. Sir Thomas W. Arnold: Aufruf zu Gott, übersetzt von: Hasan Ibrahim, Al-Nahada Al-Masria Verlag, S. 79f.

dreimal hintereinander: “Er bekommt dafür keine Belohnung von Gott”[1]

4. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der westlichen Kolonisation im modernen Sinne und den islamischen Eroberungen damals. Die Behauptung, daß die islamischen Eroberungen ein wirtschaftliches Motiv hatten, ist eine Fehlinterpretation. Wir möchten hier nur ein Beispiel von vielen erwähnen, um zu zeigen, daß die islamischen Eroberungen kein wirtschaftliches, sondern ein religiöses Ziel hatten. In der Vereinbarung, die Khaled Ibn El Walid mit den Bewohnern der eroberten Nachbarländer geschlossen hat, steht: “Wenn wir euch Schutz gegen eure Feinde gewähren, dann verdienen wir die Kopfsteuer (Djizia), wenn nicht, dann verlangen wir auch keine”.

Das ist auch tatsächlich geschehen. Die Muslime gaben z.B. die Steuer an die Bewohner der Eroberungsgebiete in Syrien zurück, als sie in der Zeit des Kalifen, Umar Ibn El Khattab diese Gebiete nicht schützen konnten, weil sie mit den

---

[1] Al-Ghazali, M.: One hundert questions about Islam, Vol. 2, Dar Thabet, 1984, p. 92 ff.

Römern Krieg gegen Herkules führen mußten. Khaled Ibn Al-Walid schrieb an die Bewohner der syrischen Städte: "Wir geben Euch Eure Gelder zurück, weil diese Gelder unter der Vorraussetzung gesammelt wurden, daß wir Euch Schutz gewähren. Da wir das aber Euch nicht mehr leisten können, geben wir Euch Eure Gelder zurück. Unsere Vereinbarung gilt nur im Falle, wenn wir den Krieg gewinnen und euch wieder schützen können."[1]

---

[1]Vgl. Arnold, Sir Thomas: The preaching of Islam, p. 79 (arabisch).

3. Was ist der Standpunkt des Islam hinsichtlich der alten Zivilisationen und der Verbrennung der Alexandria-Bibliothek?

1. Es stimmt nicht, daß die Muslime die Kultur früherer Zivilisationen nicht respektiert haben. Tatsächlich profitierten sie von ihren positiven Errungenschaften. Viele indische, persische und griechische Bücher wurden von ihnen ins Arabische übersetzt, weil die Muslime daran glaubten, daß das Fachwissen, die Erfahrung und die Gelehrsamkeit aller Nationen zum Wohle der Menschheit ausgenutzt werden sollten. In diesem Zusammenhang hat der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - folgendes gesagt: "Das Wort der Weisheit ist der langgehegte Wunsch des Gläubigen, wo er es findet, ist es ihm eigen."[1] und "Sucht das Wissen, auch wenn es in China zu finden ist."

Das bedeutet, man soll die Wissenschaft von überall her erwerben, auch von denen, die nicht zu unserer Religionsgemeinschaft gehören, und auch dann, wenn das Land ganz weit entfernt ist. Die

---

[1]Von Ibn-Maja im Kapitel *Al-Zuhd* (Askese) überliefert.

Araber hatten damals China als die letzte Grenze der Welt angesehen.

2. Der islamische Philosoph Ibn Rushd schildert die islamische Einstellung den früheren Zivilisationen gegenüber mit den Worten: "Die Religion des Islam fordert auf zum Studium der Bücher der alten Zivilisationen, solange sie dasselbe Ziel erstreben, das diese Religion anzielt, nähmlich, die Menschen zur Wahrheit zu führen. Hierzu gehört das vernünftige Studium aller Dinge der Schöpfung." Ibn Rushd sagt weiter: "Wir untersuchen ihre Worte und was sie nachgewiesen haben. Dann können wir uns entscheiden, daß wir nur das akzeptieren, was mit unseren Überzeugungen übereinstimmt und ihnen dafür dankbar sind. Was aber gegen unsere Überzeugungen ist, sollte uns nicht durcheinander bringen, sondern wir sollten es ablehnen und davor warnen. Aber wir sollten sie deswegen nicht anklagen"[1]

3. Es ist ein geschichtliches Faktum, daß die Muslime die Alexandria-Bibliothek nicht

[1] Ibn Ruschd Philosophie, Beirut, S. 17.

verbrannt haben, wie ungerechterweise behauptet wird. Die Feinde des Islam haben diese Gerüchte, die keine Grundlage haben, überall verbreitet, so daß alle Leute an sie geglaubt haben. Diese falschen Gerüchte wurden im dreizehnten Jahrhundert während der Kreuzzüge verbreitet. Sie werden bis heute verbreitet, obwohl objektive Historiker sie als Lügen enthüllten. Nach diesem falschen Gerücht soll Omar Ibn Al-Khattab, der zweite Kalif, befohlen haben, die alte Alexandria-Bibliothek zu verbrennen. Er soll angeblich proklamiert haben: "Wenn die Bücher dieser Bibliothek das umfassen, was im Koran stehen, dann brauchen wir sie nicht zu verbrennen. Wenn sie jedoch Tatsachen beinhalten, die mit dem Koran im Widerspruch stehen, dann müssen sie zerstört werden."

Es ist aber bewiesen worden, daß er niemals eine solche Feststellung machte. Zu den falschen Gerüchten gehörte auch, daß die Araber sechs Monate lang diese Bücher als Brennstoff für die öffentlichen Bäder benutzt hätten.

4. Die Orientalistin Sigrid Hunke hat in ihrem Buch"Allah ist ganz anders"(1990)

bewiesen, daß es zur Zeit der arabischen Eroberung Alexandriens im Jahre 642 keine Bibliothek in der Stadt gab. Die Bibliothek wurde mehrere Jahrhunderte früher verbrannt. Es gab damals auch keine öffentlichen Bäder in Ägypten. Die alte Bibliothek der Akademie wurde in Alexandria von Ptolomaeus I (Soter) ungefähr im Jahre 300 v. Chr. gebaut und im Jahre 47 v. Chr. verbrannt, als Kaiser Julius Cäsar die Stadt belagerte. Cleopatra hat später die Bibliothek neu aufgebaut und sie mit Büchern aus Pergamon ausgestattet.

5. Das dritte Jahrhundert A.D. hat den Anfang der systematisierten Vernichtung der Bibliothek erlebt. Der Kaiser Caracalla hat die Akademie geschlossen. Die religiösen Fanatiker haben die Bibliothek im Jahre 272 verbrannt, weil sie sie als Produkt des Heidentums betrachteten. Im Jahre 391A.D. veranlaßte der Patriarch Theophilus den Kaiser Theodosis, eine Verordnung zu erlassen, daß der Rest der Akademie und ihrer Bibliothek, welche damals 300 000 Schriftrollen enthielt, zu zerstören war, damit an ihrer Stelle eine Kirche und ein Kloster

gebaut wurden.[1] Die Zerstörung der Bibliothek wurde im 5. Jahrhundert A.D. wiederholt im Rahmen der Angriffe auf heidnische Gelehrte, ihre Gebetsorte und Bibliothek.[2]

Somit wird uns am Beispiel der Verbrennung der Alexandria Bibliothek klar, wie die Verfälschung der Geschichte absichtlich betrieben wurde, mit dem Ziel, den Islam und die Muslime in einen schlechten Ruf zu bringen und sie als Feinde der Zivilisation und der Wissenschaft darzustellen.

---

[1]Sigrid Hunke, Allah ist ganz anders, S. 85-90.

[2]M. A. Zakzouk: Der Islam im Spiegel des Westlichen Denkens, S. 110 ff.

4. Was bedeutet der Begriff "Djihad" im Islam?

1. Der arabische Begriff "Djihad" wird bei der Übersetzung in die Fremdsprachen anstatt als Kampf gegen Aggression üblicherweise als "Heiliger Krieg" bezeichnet, den der Islam eigentlich nicht kennt. Es gibt einen vertretbaren, gerechten Krieg und einen unberechtigten. Der Begriff "Djihad" bedeutet "sich Mühe geben oder sich anstrengen" und läßt sich in zwei Kategorien einteilen: 1) Selbstbekämpfung im Sinne von: den Lastern und Sünden widerstehen, und 2) legitimierter Krieg.

Die Selbstbekämpfung wird als der "große Djihad" bezeichnet und bedeutet die Bekämpfung von bösen Neigungen, die Überwindung der Willkür, Befreiung des Selbst von negativen Eigenschaften , wie Haß, Neid und Groll anderen Menschen gegenüber, um die Nähe Gottes zu erlangen. Der "kleine Djihad" bezieht sich auf den gerechtfertigten Krieg.

2. Der legitimierte Krieg im Islam ist ein Verteidigungskampf, mit dem Ziel, Angriffen zu

widerstehen. Es ist den Muslimen erlaubt, ihre Feinde zu bekämpfen, die sie angegriffen haben:

"Erlaubnis (zum Kampf) ist denen gegeben, die bekämpft werden, weil ihnen ja Unrecht getan wurde." (22,39) (RP,234f)

Wichtig ist auch, daß der Kampf auf regelmäßige Weise geführt wird:
"Und kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen! Aber begeht keine Übertretung (indem ihr den Kampf auf unrechtmäßige Weise führt)! Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen.". (2,190) (RP,30)

"Wenn nun einer gegen euch Übergriffe begeht (indem er den Landfrieden bricht?), dann zahlt ihm mit gleicher Münze heim!" (2,194) (RP,30)

3. Aus dem oben Erwähnten geht hervor, daß der Kampf (Djihad) als Abwehr gegen den angreifenden Feind zu verstehen ist. Zum Djihad gehört der Kampf mit allen Mitteln, die zur Verfügung stehen, materiellen und geistigen Mitteln. Ziel dabei bleibt, den Schutz und die Verteidigung der islamischen Gemeinschaft und

ihres Glauben zu gewährleisten. Es ist ein legitimiertes Recht, worauf jede Nation Anspruch hat, wie jede Charta der internationalen Gemeinschaft in unserer modernen
Zeit bezeugt.

4. Der Islam befiehlt, auf jeden Wunsch des Feindes, Frieden zu schließen und den Krieg zu beenden, einzugehen:

"Und wenn sie (d.h. die Feinde) sich dem Frieden zuneigen, dann neige auch du dich ihm zu und laß vom Kampf ab! Und vertrau auf Gott."(8,61) (RP,130)

Der Islam plädiert zugleich für die friedliche Koexistenz und das Aufrechterhalten von guten Beziehungen zu anderen, vorausgesetzt sie greifen die Muslime nicht an. Die Muslime sollen diese Leute auf eine gerechte und freundliche Weise behandeln:

"Gott verbietet euch nicht, gegen diejenigen pietätvoll und gerecht zu sein, die nicht der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch

nicht aus euren Wohnungen vertrieben haben. Gott liebt die, die gerecht handeln." (60,8) (RP,391)

Der Islam strebt nicht nur Frieden und Toleranz an, sondern auch die Kooperation für das Wohlergehen, die Glückseligkeit und Stabilität der Menschheit

Daher sind die in den internationalen Massenmedien verbreiteten Auffassungen, wonach die Religion des Islam Aggression, Extremismus, Fanatismus und Terrorismus predigen würde, vollkommen ungerechtfertigte Beschuldigungen, die im Islam ganz und gar nicht nachgewiesen werden können. Ganz im Gegenteil dazu ist der Islam eine Religion der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit. In unseren folgenden Ausführungen werden wir hierauf noch näher eingehen.

5. Fördert der Islam Gewalttätigkeit und Extremismus?

1. Der Islam ist eine Religion des Erbarmens und der Toleranz. Er befürwortet Gerechtigkeit und Frieden und sorgt für die Freiheit, Ehre und Würde des Menschen. Dies sind die Grundprinzipien des Islam. Gott hat den Propheten Muhammad - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - gesandt, *"um den Menschen in aller Welt Barmherzigkeit zu erweisen."* (21,107) (RP,107).

Der Prophet selber sagt: "Gott hat mich gesandt, um die Tugenden zu vervollkommnen". Der Islam hat dem Menschen die Freiheit der Wahl, auch bezüglich seines Glaubens, gewährt:

"Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!" (18,29) (RP,206f)

Die Aufforderung zum Islam beruht auf Überzeugung, Weisheit, guter Predigt und Gesprächen auf freundlicher Basis. Es herrscht hierbei kein Zwang und keine Gewalt. Der Islam gebietet den Muslimen, gerecht und liberal zu sein, und verbietet Ungerechtigkeit, Tyrannei,

Korruption und Bosheit (16,90). Er fordert auf, die schlechte Tat mit einer guten zu beantworten (41,34).

Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - hat, als er Mekka eroberte, den Mekkanern, obwohl sie ihn und seine Anhänger brutal verfolgt hatten, verziehen, und sagte ihnen: "Ihr seid alle ganz frei".

2. Zwischen Islam und Frieden herrscht eine vollkommene Übereinstimmung. Im Arabischen stammen die Wörter *Islam* und *Salam* (d.h. Frieden) von derselben Wurzel. Zu den im Koran aufgezählten Attributen Gottes gehört sein Beiname "Al-Salam"; und das Grußwort der Muslime ist "salam". Das ist eine ständige Erinnerung für die Muslime, daß ihr Hauptziel der Frieden ist. Zum Abschluß des Gebets, fünfmal am Tag, begrüßt der Muslim, wenn er sein Gesicht nach rechts und dann nach links richtet, die gesamte Welt mit seinem Friedensgruß.

3. Aus dem, was bisher gesagt wurde, geht eindeutig hervor, daß der Islam eine Religion des Friedens ist. Diese Religion befürwortet auf keinen

Fall Gewalttätigkeit, Bigotterie, Terrorismus oder irgendeine Art von Aggression. Das Ziel des islamischen Rechtes ist, die grundlegenden Menschenrechte zu bewahren: das Leben, den Besitz, den Glauben, die Familie und die Vernunft des Menschen zu schützen.

Aus diesem Grunde verbietet der Islam jede Form der Aggressivität. Er hat sogar den Angriff auf eine Person mit dem Angriff auf die ganze Menschheit verglichen :

"wenn einer jemanden tötet, (und zwar) nicht (etwa zur Rache) für jemand (anderen, der von diesem getötet worden ist) oder (zur Strafe für) Unheil, (das er) auf der Erde (angerichtet hat), es so sein soll, als ob er die Menschen alle getötet hätte." (5,32) (RP,82)

Jeder Mensch steht für die ganze Menschheit, und diese Menschheit, die der Islam schützt, findet Ausdruck in dem Respekt der Menschen füreinander. Dieser Respekt betrifft die Freiheit des Menschen, seine Ehre und seine grundlegenden Menschenrechte. Die Propheten-Überlieferung sagt in diesem Zusammenhang:

"Dem Muslim ist der Angriff auf das Blut, den Besitztum und die Ehre seiner Mitmuslime verboten." Und in einer anderen Überlieferung heißt es: Der Muslim darf keinen anderen Menschen, der an Gott glaubt, terrorisieren, sonst wartet auf ihn der Schrecken des Jüngsten Gerichts. Der Islam hat den Frieden zwischen allen Völkern verkündet, ebenso die gerechte Behandlung der Nichtmuslime:

"Gott verbietet euch nicht, gegen diejenigen pietätvoll und gerecht zu sein, die nicht der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch nicht aus eurem Wohnungen vertrieben haben. Gott liebt, die gerecht handeln." (60,8) (RP,391)

4. Die Verantwortung für den Schutz der Bürger und ihr Wohlergehen ist eine Verantwortung, die von allen Bürgern zu tragen ist. Verantwortliches Handeln in diesem Sinne ist der einzige Weg zur Stabilität und Sicherheit gegenüber der Gefahr der Verdorbenheit und Korruption. Wir sind alle auf dieser Welt, wie der Prophet uns beschreibt: "wie Leute auf einem Schiff, einige auf dem Oberdeck, der Rest ganz unten. Die Letzteren mußten für das Trinkwasser

zu den Leuten auf dem Oberdeck gehen. Da überlegten sie sich, ob sie den Boden des Schiffes durchlöchern sollten, um gleich ans Wasser zu kommen. Hätten die Leuten auf dem Oberdeck dies erlaubt, so wäre das Schiff gesunken und alle wären untergegangen. Wenn sie es jedoch verbieten, sind alle gerettet."

6. Fordert der Islam die Menschen zum Fanatismus und zum Terrorismus auf?

1. Der Islam ist eine Religion des Friedens und der Toleranz und lehnt jede Form von Bigotterie und Dogmatismus ab. Die Quellen des Islam, der Koran und die Sunna, äußern sich dazu ganz eindeutig. Die Aufforderung zum Islam - so sagt der Koran - muß sich auf weise und freundliche Argumentationen aufbauen (16, 125). Dies läßt sich auch beispielhaft in den Worten des Propheten - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - an die Nichtgläubigen in Mekka erkennen, nachdem sie es abgelehnt hatten, zum Islam überzutreten:

"Ihr habt eure Religion, und ich die meine." (109,6) (RP,438)

2. Was die Einstellung zu den anderen Offenbarungsreligionen vor dem Islam angeht, so werden die Muslime ausdrücklich und ausführlich aufgefordert, die anderen Propheten anzuerkennen. Der Glaube an sie ist ein wesentlicher Teil der islamischen Lehre. So heißt es z.B. im Koran:

"Sagt: Wir glauben an Gott und (an das), was (als Offenbarung) zu uns, und was zu Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen (Israels) herabgesandt worden ist, und was Mose und Jesus und die Propheten von ihrem Herrn erhalten haben, ohne daß wir bei einem von ihnen (den anderen gegenüber) einen Unterschied machen, und IHM sind wir ergeben.'" (2,136) (RP,24)

In diesm Vers werden die Muslime also aufgefordert, keinen Unterschied zwischen den Propheten zu machen. Es gibt keine vergleichbare Toleranz in irgendeiner anderen Religion. Wie kann man also den Islam der Bigotterie und des Fanatismus anklagen?

3. Der Islam fordert die Menschen dazu auf, sich zu einigen und miteinander in Freundschaft und Toleranz zu leben, da sie zu diesem Zweck erschaffen wurden. So heißt es im Koran:

"Ihr Menschen! Wir haben euch geschaffen (indem wir euch) von einem männlichen und einem weiblichen Wesen (abstammen ließen), und wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr euch untereinander kennt." (49,13) (RP,365)

Dies gilt ganz besonders für das Verhältnis der Muslime den Nicht-Muslime gegenüber. Wie der Koran es ausdrückt:

"Gott verbietet euch nicht, gegen diejenigen pietätvoll und gerecht zu sein, die nicht der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch nicht aus euren Wohnungen vertrieben haben. Gott liebt, die gerecht handeln." (60,8) (RP 391)

4. Der Islam fordert seine Anhänger dazu auf, den Menschen, von denen sie ungerecht behandelt wurden, zu vergeben. Er predigt, schlechte Taten mit guten Taten zu beantworten, in der Hoffnung, daß damit aus einem Feind ein Freund wird:

"Die gute Tat ist nicht der schlechten gleich (zusetzen). Weise (die Übeltat) mit etwas zurück, was besser ist (als sie), und gleich wird derjenige, mit dem du (bis dahin) verfeindet warst, wie ein warmer Freund (zu dir) sein." (41,34) (RP,337)

5. In einem Hadith des Propheten - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - heißt es: "Macht

es den Menschen leichter, nicht schwieriger, und kündigt das Gute an, schreckt nicht ab." Diese Worte des Gesandten Gottes sind eine Aufforderung dazu, von Bigotterie abzulassen, welche nichts als Haß erzeugt, und stattdessen eine Atmosphäre der Toleranz und Milde zu schaffen. Das bedeutet selbstverständlich, daß also jede Form von Fanatismus und Terrorismus abzulehnen sind. In dieser Hinsicht geht der Islam sogar so weit, daß er die Ermordung eines Menschen als einen Angriff auf die gesamte Menschheit betrachtet. Daher heißt es im Koran:

"wenn einer jemanden tötet, (und zwar) nicht (etwa zur Rache) für jemand (anders, der von diesem getötet worden ist) oder (zur Strafe für) Unheil (das er) auf der Erde (angerichtet hat), es so sein soll, als ob er die Menschen alle getötet hätte." (5,32) (RP,82)

6. Wer dem Islam vorwirft, daß er Fanatismus predigt, kann sich hierbei auf keinen einzigen Beweis in den Quellen dieser Religion stützen. Daß es unter den Muslimen, wie auch in anderen Kulturkreisen, einige Fanatiker oder Terroristen gibt, hat mit den Vorschriften des Islam

nichts zu tun, sondern geht auf das verkehrte Islamverständnis und eine Fehlinterpretation des Islam zurück, wofür der Islam selber nicht verantwortlich ist. Wir müssen unterscheiden zwischen den toleranten islamischen Vorschriften und dem Mißverhalten einiger Muslime. Ausserdem ist ja Terrorismus vorhanden bei Anhängern verschiedenster Religionen. Er hat sich zu einem internationalen Phänomen entwickelt, das sich nicht auf eine bestimmte Religion beschränkt. Können wir dann dem Islam vorwerfen, er sei allein für dieses Phänomen verantwortlich?

Viertes Kapitel

Der Mensch im Islam

1. Zum Wesen der Beziehung zwischen Gott und Mensch

1. Gott hat den Menschen geschaffen und ihn zu seinem Nachfolger auf Erden gemacht. Er hat dem Menschen das ganze Universum (Himmel, Erde und was dazwischen liegt) untergeben und ihn angewiesen, die Erde zu bevölkern. Das bedeutet, daß Gott den Menschen zum Herrn dieses Universums gemacht hat, daß der Mensch aber nie vergessen darf, daß er von Gott geschaffen wurde. In diesem Sinne ist er Gott untergeben, dem er dienen soll. Aber dieser Dienst besteht in der Verehrung und Anbetung Gottes, ist also keine Sklaverei. Gott hat den Menschen die Freiheit gegeben, Ihm zu gehorchen oder Ihm nicht zu gehorchen, an ihn zu glauben oder nicht an Ihn zu glauben.

"Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben." (18,29) (RP,206)

Wahlfreiheit ist das Gegenteil zur Sklaverei. Dem Menschen wird immer die Freiheit gegeben, wie er sein Leben gestalten will. Daher ist er verantwortlich für seine Handlungen:

"Wenn einer rechtschaffen handelt, ist es sein eigener Vorteil, wenn einer Böses tut, sein eigener Nachteil." (45,15) (RP,351f)

2. Gott hat den Menschen mehr als alle anderen Geschöpfe geehrt. So heißt es im Koran auch:

"Und wir waren gegen die Kinder Adams huldreich (...)." (17,70) (RP,201)

Diese Würde, die Gott dem Menschen geschenkt hat, steht im Gegensatz zur Demütigung und Verachtung. Als Gott den Menschen geschaffen hat, hat Er ihm von Seinem Geist eingehaucht und den Engeln befohlen, sich vor ihm anbetend niederzuwerfen:

"Wenn ich ihn dann geformt und ihm Geist von mir eingeblasen habe, dann fallt (voller Ehrfurcht) vor ihm nieder!" (15,29) (RP,183)

In diesem Einhauchen des göttlichen Geistes besteht die enge Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jedes einzelne Individuum seit der Erschaffung der Menschheit trägt in sich selbst etwas von diesem göttlichen Hauch, was den Menschen fühlen läßt, daß Gott für ihn ständig zu jeder Zeit und an jedem Ort gegenwärtig ist:

"Er ist mit euch, wo ihr auch seid." (57,4) (RP,382)

3. Der Koran zeigt uns wie nah Allah dem Menschen ist, näher als seine Halsschlagader:

"(...) und Wir sind ihm näher als die Halsschlagader." (50,16) (RP,366)

Gott antwortet dem Menschen, wenn er Ihn anruft:

"Und wenn dich Meine Diener (d.h. die Menschen, die Mich allein verehren) nach Mir fragen, so bin

Ich (ihnen) nahe und erhöre, wenn einer zu Mir betet, (...)" (2,186) (RP,29)

Allah ist der Allerbarmherzigste; seine Gnade umfaßt alle Geschöpfe:

"Mit Meiner Strafe treffe Ich, wen Ich will. Aber Meine Barmherzigkeit kennt keine Grenzen." (7,156) (RP,120)

Und wenn Gott im Koran einmal mit der Eigenschaft "der Allgewaltige" beschrieben ist, und zweimal mit der Eigenschaft "der Besieger", und sechsmal mit der Eigenschaft "der Allmächtige", so nennt der Koran Ihn auch 57 mal den "Erbarmer" und 115 mal den "Barmherzigen", sowie viermal den "Barmherzigsten der Barmherzigen". Diese Bezeichnung steht auch 114 mal am Anfang jeder Sure. 10 mal wird Er "der Gütige" genannt. Über Seine Barmherzigkeit wird fast unaufhörlich im Koran gesprochen. Alle diese Aussagen sprechen über die tiefe und enge Beziehung zwischen Gott und Mensch. Gott ist dem Menschen nahe mit seiner Barmherzigkeit und antwortet auf seine Gebete. Denn Er liebt ihn

mehr als eine Mutter ihr Kind liebt. Und dies fühlt jeder gläubige Muslim in seinem Herzen.

2. Was ist die Stellungnahme des Islam zum menschlichen Verstand?

1. Der Islam ist die einzige Religion, welche die volle Bedeutung des menschlichen Verstandes gewürdigt hat. Der Verstand ermöglicht dem Menschen, pflichtbewußt und verantwortungsvoll zu handeln. Mit dem Verstand erkennt der Mensch seinen Schöpfer und versteht die Geheimnisse der Schöpfung und die Vorherrschaft Gottes.

Der Koran wendet sich an den Verstand des Menschen. Er fordert den Menschen auf, das Universum zu studieren, über seine Existenz zu meditieren, es zum Wohle der Menschheit zu erforschen und sich anzustrengen, überall auf der Erde Wohlstand und Glück zu verbreiten. Im Islam findet man keinen Einwand gegen die Vernunft oder gegen wissenschaftliches Denken. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werden vom Islam anerkannt.

2. Der Islam verlangt vom Menschen, daß er seinen Verstand benutzt und über die Schöpfung nachdenkt. (29,20) Er verurteilt die Menschen, die

ihre geistigen Fähigkeiten des Denkens, Urteilens und Meditierens nicht benutzen. Er sagt über sie:

"Sie haben ein Herz, mit dem sie nicht verstehen, Augen, mit denen sie nicht sehen, und Ohren mit denen sie nicht hören. Sie sind (stumpfsinnig) wie Vieh." (7,179) (RP,123)

Der Koran nennt die Vernachlässigung der intellektuellen Fähigkeiten eine Sünde. Über diejenigen, die an Gott nicht glauben, sagt er, daß sie erst am Jüngsten Tag und dann zu spät verstehen werden:

"Und sie sagen (weiter): ,Wenn wir (seinerzeit auf die Warnung) gehört hätten oder verständig gewesen wären, würden wir uns (jetzt) nicht unter den Insassen des Höllenbrandes befinden". (67,10) (RP,401)

3. Der Islam weist den Menschen darauf hin, daß Gott die ganze Welt geschaffen hat, um ihm zu dienen, und seine Aufgabe darin besteht, seinen Verstand für das Wohlbefinden der Menschheit und die Fruchtbarmachung der Erde zu betätigen. Hierzu sagt der Koran:

"Er hat euch aus der Erde entstehen lassen und euch auf ihr die Möglichkeit zum Leben gegeben." (11,61) (RP,160)

"Und Er hat von sich aus alles, was im Himmel und auf der Erde ist, in euren Dienst gestellt. Darin liegen Zeichen für Leute , die nachdenken." (45,13) (RP,351)

Das ganze Universum steht also dem Menschen zur Verfügung, damit er vermittels der Betätigung seines Verstandes der Menschheit dient.

4. Jeder Muslim ist verpflichtet, sich an die religiösen Vorschriften und Gebräuche des Islam gemäß dem Koran und der Überlieferungen des Propheten zu halten. Aber der Mensch ist in weltlichen Sachen immer frei, eine selbständige Entscheidung z.B. in Rechtsfragen zu treffen. Und das ist, was unser Prophet betont, wenn er sagt:

"Ihr seid mit den Angelegenheiten eurer Welt (in der ihr euch jeweils befindet) besser vertraut."

Die Freiheit des Denkens und der wissenschaftlichen Forschung wird durch den Islam garantiert, aber nur so lange, wie damit die Heiligkeit des Glaubens und seiner Glaubenssätze sowie des Korans und der Überlieferungen des Propheten nicht angetastet wird. Jede Art von Versuch, die heiligen Texte zu ändern, zu verzerren oder lächerlich zu machen, ist nicht nur verboten, sondern gilt als eine große Sünde, die nicht entschuldigt werden kann.

3. Ist der Islam eine Religion, die den Menschen zum Fatalismus erzieht?

1. Wer die Verse des Korans durchdenkt, wird davon überzeugt, daß der Islam eine Religion ist, die den Menschen zur Arbeit auffordert. Denn arbeiten heißt leben, und ohne Arbeit kommt das Leben zu einem Halt. Deswegen finden wir, daß der Koran in zahlreichen Stellen eine enge Beziehung zwischen dem Glauben und dem Vollbringen guter Taten herstellt. Die gute Tat umfaßt jede Arbeit, die der Mensch ausführt, sei sie religiös oder weltlich; das wichtigste dabei bleibt, daß bei dieser Arbeit Gottes Segen zum Nutzen der Menschheit angestrebt wird. Dieser Befehl "zu wirken" ist ganz klar im Koran betont:

"Und sag: Tut (was ihr wollt)! Gott wird es dann sehen, (Er) und sein Gesandter und die Gläubigen." (9,105) (RP,143)

Der Koran fordert die Muslime auf, sogar am Freitag, dem islamischen Feiertag, zu arbeiten:

"Doch wenn das Gebet [d.i. Freitagsversammlungsgebet] zu Ende ist, dann

geht eure Wege (breitet euch im Land aus) und strebt danach, daß Gott euch Gunst erweist indem ihr eurem Erwerb nachgeht!" (62,10) (RP394)

2. Unser Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - spornt den Menschen an zur Arbeit bis zur letzten Minute seines Lebens, bis zum Ende der Welt:
"Wenn der Tag der Auferstehung kommt und einer von euch hat noch einen Palmschössling in seiner Hand, dann muß er ihn pflanzen."

Der Prophet war dagegen, daß man den ganzen Tag und auch nachts in der Moschee betet und sich von anderen Leuten ernähren läßt. Er lobte und segnete jeden, der seinen Lebensunterhalt selber verdiente und sagte, daß die Hand, die arbeitet, durch Gott und Seinen Propheten gesegnet wird.

3. Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - ist ein Vorbild aller Muslime, wie es im Koran steht. Er arbeitete und plante, erwog und bereitete alles vor und vertraute alles Allah an (d.i. "Tawakkul"). Das Tawakkul oder Gottvertrauen bedeutet nicht, daß man nicht arbeitet und sich nicht anstrengt. "Tawakkul" ist der letzte Schritt,

nachdem der Mensch sein Unternehmen geplant und darüber nachgedacht hat, alles vorbereitet und versucht hat, danach soll er sich mit Geduld auf Gott verlassen.

Dieses Tawakkul bereichert den Menschen mit spiritueller Kraft, die ihn befähigt, seine Probleme mit Hilfe dieser göttlichen Unterstützung zu bewältigen. Deswegen ist das Tawakkul als eine positive Kraft zu schätzen, die zur Tätigkeit anspornt und nicht zu einer passiven und fatalistischen Einstellung.

4. Das "Tawakul" bedeutet jedoch nicht, nichts zu unternehmen, nicht zu arbeiten, mit der Einbildung, Gott wird schon alles wie er will, ausführen, d.h. der Mensch soll nichts leisten, in der Meinung es geschieht sowieso was Gott will, wenn der Mensch gearbeitet hat oder nicht: (Kismet).

Diese passive, fatalistische Haltung wird vom Islam abgelehnt, denn Gott hilft keinem Menschen, der sich selbst nicht hilft. Gott ist nur mit demjenigen zufrieden, der arbeitet:

"Gott verändert nichts an einem Volk, solange sie (d.h. die Angehörigen dieses Volkes) nicht (ihrerseits) verändern, was sie an (?) sich haben." (13,11)

Der 2. Kalif Umar Ibn El Khattab hat einige der "Motawakellin", die sich nur in den Moscheen zum Beten aufgehalten haben, ohne zu arbeiten und sich auf andere verlassen haben, um sie zu versorgen, aus der Moschee verjagt und sagte sein berühmtes Wort: "Der Himmel regnet weder Gold noch Silber" Dann hat er auf den 'Hadith' des Propheten verwiesen: "Wenn ihr euch aufrichtig auf Gott verläßt, so würde Er euch wie die Vögel ernähren, die mit leerem Magen vom Nest wegfliegen und von Gott ernährt zum Nest zurückfliegen."

Das heißt also, der Mensch soll die Vögel als Vorbild nehmen, die morgens mit leerem Magen ihre Nahrung suchen und mit der Hilfe Gottes abends satt zum Nest zurückkehren.

4. Wie steht der Islam zur Demokratie und zu den Menschenrechten?

1. Der Islam gilt als Pionier in Sachen Menschenrechte und besteht auf der Notwendigkeit, sie zu schützen. Jeder, der sich mit der “Sharia” (Grundgesetz) im Islam auseinandergesetzt hat, weiß, daß sie dem Menschen, seinen grundsätzlichen Rechten, seinem Leben, seinem Glauben, seinen Meinungen, seinem Vermögen und seiner Familie Schutz gewährt. Jede Menschenrechtsverletzung wurde im Islam ausdrücklich abgelehnt, wie wir auch aus den Worten des zweiten Kalifs, Umar Ibn El-Khattab erkennen: “Warum versklavt Ihr die Menschen, und sie wurden frei geboren?”

2. Die Menschenrechte im Islam basieren auf zwei Grundprinzipien:
a) dem Prinzip der Gleichberechtigung aller Menschen und b) dem Prinzip der Freiheit für alle. Gleichberechtigung im Islam beruht auf zwei Grundlagen, der Einheit des Ursprungs aller Menschen sowie der menschlichen Würde eines jeden Einzelnen. Bezüglich des Ursprungs wird im Islam gelehrt, daß Gott alle Menschen aus einer

einzigen Seele schuf, alle sind Brüder in einer großen Familie ohne Standesprivilegien. Unterschiede zwischen den Menschen beeinträchtigen nicht das Wesen des Menschen als solchem; sie sollen dazu dienen, daß man einander kennenlernt, daß man einander toleriert und zusammenarbeitet:

“ (...) und wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt.” (49,13)
Die zweite Grundlage der Menschenrechte im Islam besteht in der Würde, die Gott allen Menschen gegeben hat:

“Und wir waren gegen die Kinder Adams huldreich (...)” (17,70) (RP,201)

Gott machte den Menschen zu seinem Stellvertreter auf Erden. Die Engel warfen sich - auf Befehl Gottes - demütig vor den Menschen nieder. Ihm hat Gott alle Wesen auf Erden und im Himmel untergeben. Damit gilt der Mensch als die Krönung der Schöpfung Gottes. Diese Würde schenkt Gott ausnahmslos allen Menschen, sie soll als Schutzwall für jedes Individuum, ohne

Unterscheidung von Armen und Reichen, Herrschern und Beherrschten, dienen. Alle Menschen sind vor Gott und dem Gesetz gleich.

Die Freiheit, das zweite Prinzip, auf dem die Menschenrechte beruhen, ermöglicht dem Menschen, den Auftrag Gottes zu erfüllen: die Erde zu bebauen und eine Zivilisation zu errichten, also die Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Verantwortung ist ohne Freiheit nicht möglich. Dies gilt auch in der Frage der Entscheidung für oder gegen den Glauben:

"Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!" (18,29) (RP 206f.)

Freiheit beinhaltet alle Aspekte der menschlichen Freiheit: in religiösen, politischen und intellektuellen Angelegenheiten.

3. Die Rechtsprechung im Islam basiert auf Gerechtigkeit und Beratung (Schura):

"Gott befiehlt (zu tun), was recht und billig ist, gut zu handeln (...)" (16,90) (RP,193)

"Gott befiehlt euch, (...) wenn ihr als Schiedsrichter tätig seid, zu entscheiden, wie es recht und billig ist". (4,58) (RP,66)

Die Koranverse bezüglich dieser Thematik sind zahlreich. "Schura" gilt als ein grundsätzliches und verpflichtendes Prinzip im Islam. Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - hat, wenn er in einer Angelegenheit keine göttliche Offenbarung erhielt, diese mit seinen Genossen gemeinsam besprochen und folgte der Meinung der Mehrheit, auch wenn sie seiner eigenen Meinung widersprach: Ein Beispiel dafür ist die Schlacht Ohod. Der Prophet war dagegen, seine Genossen dafür. Er führte den Krieg laut dem Entschluß der Mehrheit und verlor. Trotzdem bestand der Koran auf dem Prinzip der Schura und adressierte den Propheten in dem folgenden Vers:

"Verzeih ihnen nun und bitte (Gott) für sie um Vergebung, und ratschlage mit ihnen über die Angelegenheit!" (3,159) (RP,56)

Es soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß die von einigen wenigen

Rechtsgelehrten vertretene Meinung: Schura sei nicht verpflichtend, nicht akzeptabel ist, weil sie den Textbelegen aus der Offenbarung widerspricht.

Es ist den Muslimen überlassen, die Form der Schura gemäß dem allgemeinen Nutzen zu wählen. Sollte sie die jetzige zeitgenössische, in den modernen Ländern angewandte Form annehmen, so hat der Islam nichts dagegen einzuwenden. Die Hauptsache ist eine flexible, zeitgemäße Anwendung, die jedem Zeitalter mit seinen lokalen und internationalen Entwicklungen angemessen ist.

Aus unseren Ausführungen geht hervor, daß der Islam nicht nur auf die Menschenrechte und ihren Schutz achtet, sondern auch auf die richtige Anwendung des Schuraprinzips oder der Demokratie im modernen Sinne des Begriffs.

4. Der Islam bietet dem Meinungspluralismus jede Chance und erlaubt eigene Urteilsbildung in religiösen Angelegenheiten, solange die Bedingungen für die selbständige Interpretation der Quellen nach eigenem Ermessen erfüllt sind, d.h. die Person die

notwendige Qualifikation besitzt. Wenn die Person in ihrem Bemühen Erfolg hat, so ist ihre Belohnung eine doppelte, verfehlt sie jedoch das Ziel, so wird ihre Bemühung als solche dennoch anerkannt.

Die Gelehrten der verschiedenen Rechtschulen stellen fest, daß es bezüglich vieler Rechtsfragen die verschiedensten Meinungen gibt, und niemand kann behaupten, daß Meinungsverschiedenheiten durch den Islam verboten werden. Ganz im Gegenteil dazu erlaubt der Islam, daß man beliebig viele Meinungen äußert, unter der Bedingung allerdings, daß sie alle sich ernsthaft um die Wohlfahrt, die Sicherheit und den Frieden der Gemeinschaft bemühen.

5. Wie steht der Islam zur Kunst?

1. Der Islam ist eine Religion, welche die Schönheit preist, die überall existiert. Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - sagt: "Gott ist schön und mag das Schöne."[1]

Jede Kunst ist in ihrem Wesen eine schöpferische Gestaltung des Schönen. Doch der Islam schätzt die Moral höher als die Schönheit, was aber nicht bedeutet, daß er die Kunst ablehnt. Nach seiner Lehre ist Moral und Schönheit untrennbar voneinander. Das ist die prinzipielle Grundhaltung des Islam jeder Kunstform gegenüber. Es gibt einen Maßstab im Islam, nach dem jede Kunst beurteilt wird: "Was richtig ist, ist gut, und was böse ist, ist verkehrt". Der Koran weist uns in vielen Versen auf die Schönheit des Universums hin und die Vollkommenheit der Schöpfung, welche jeder, der sie sehen kann, bewundert. (15,10; 16,6; 41,12)

Daher verdammt der Islam keine Formen der Kunst und keine Kunstwerke, welche Schönheit

[1] Von Muslim im Kapitel Al-'Iman (der Glaube) überliefert.

ausdrücken. Aber wenn sie etwas darstellen, das moralisch oder materiell abstoßend ist, werden sie nicht anerkannt.

2. Wir schließen daraus, daß gegen die Kunst, solange sie als Ziel den geistigen Genuß und die Verfeinerung des Gefühls hat, vom Standpunkt des Islam nichts einzuwenden ist. Überschreitet aber die Kunst diese Grenze und spricht sie die niedrigen Instinkte im Menschen an und ist ihr Ziel nicht moralisch, sondern im Gegenteil die Verbreitung von Lastern und insofern frevelhaft, dann wird sie vom Standpunkt des Islam abgelehnt.

3. Wenn die Musik schön und harmonisch ist, und die Texte von Liedern verfeinert sind, dann werden sie vom Islam erlaubt, unter der Bedingung, daß die Leute durch sie nicht zu unmoralischen Handlungen verführt werden. Mit anderen Worten: Wenn die Kunst anstrebt, die menschlichen Gefühle und den Geist des Menschen zu sublimieren, dann ist sie islamisch betrachtet bewundernswert.

Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - lobte die Stimme von Abu Musa Al-Aschari beim Rezitieren des Korans. Er wählte unter seinen Genossen zum Rezitieren immer die schönen Stimmen aus. Der Gesandte Gottes liebte die Musik der Flöte und des Tamburins. An einem Feiertag besuchte Abu-Bakr seine Tochter Aischa, die Frau des Propheten, und fand bei ihr zwei singende Sklavinnen, die die Schellentrommel schlugen. Abu-Bakr wandte sich dagegen, aber der Prophet Muhammad (Gott segne ihn und schenke ihm Heil) lehnte den Protest Abu-Bakrs ab und sagte: "Laß sie weitersingen, heute ist der Tag des Festes." Auch hat der Prophet seine Frau Aischa einmal gebeten, für Gesang zu sorgen bei der Hochzeit von ihrer Verwandten, die mit einem Einwohner von Medina verheiratet wurde.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der Prophet in vielen ähnlichen Situationen Singen und die Musik nicht verboten hat, solange sie nicht begleitet waren von unmoralischen Handlungen und Lastern.[1]

---

[1] Al-Qaradawi: Erlaubtes und Verbotenes im Islam, Dar Afaq Al-Ghad, Katar, 1978, S. 291 ff.

4. Der Islam unterscheidet zwischen dem Tanz von Männern und dem von Frauen. So hat der Islam z.B. nichts gegen folkloristische Aufführungen von Tänzern einzuwenden. Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - erlaubte seiner Frau Aischa, dem Tanz der Äthiopier an einem Feiertag zuzuschauen. Frauen dürfen vor Frauen tanzen, vor Männern aber nicht, damit jede Form von Verführung zu unmoralischem Verhalten ausgeschlossen wird.

5. Die Schauspielkunst ist nicht verboten, solange sie der Moral dient. Niemand kann leugnen, daß die Schauspielkunst eine wichtige Rolle spielt, wenn sie die Probleme der Gesellschaft darstellt, wenn sie ihre Laster verurteilt und Lösungen vorschlägt für ihre Probleme. Auch jede Form von vernünftiger und anständiger Unterhaltung ist erlaubt. Dasselbe gilt für die Photographie, die in unserem zeitgenössischen Leben zu einer unentbehrlichen Notwendigkeit geworden ist.

Ebenfalls: Al-Ghazali, M.: One hundert questions about Islam, Vol. 2, p.174.

6. Skulpturen und Statuen verbot der Koran. Dies Verbot hat seinen Ursprung darin, daß bei der Ankunft des Islam die meisten Leute Götzenbilder anbeteten. Der Islam fürchtete, daß die Aufstellung von Statuen Anlaß zu einer erneuten Götzenanbetung geben könnte, wenn der Glaube der Leute nur oberflächlich verankert war.

Zur Zeit besteht diese Möglichkeit nicht, und daher gilt das Verbot auch zur Zeit nicht. Doch prinzipiell gilt es nach wie vor, denn das Gesetz des Islam ist für alle Generationen und Zeiten gültig. Es könnte in Zukunft irgendwann wieder nötig sein, dieses Verbot aufzustellen.

Fünftes Kapitel

Der Islam und das Problem der Stellung der Frau

1. Ist es wahr, daß der Islam die Frauen ungerecht behandelt und sie ihrer Rechte beraubt?

1. Vor dem Islam lebte die Frau praktisch in Sklaverei. Sie besaß keine Rechte und durfte sich nicht äußern. Der Islam befreite sie von diesen unmöglichen Umständen und erhöhte ihren Status. Er gab ihr die gleichen Rechte wie den Männern. Die Rechte, die der Islam vor mehr als 14 Jahrhunderten den Frauen gab, sind dieselben Rechte, die den Frauen 1948 in der Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen gegeben wurden. Der Islam sprach sie frei von dem Vorwurf, sie habe Adam im Paradies verführt und daß sie Ursprung des Bösen in der Welt sei. Die islamische Religion zeigt, daß eigentlich der Teufel der Verführer von Adam und Eva ist.:

"Da veranlasste sie der Satan, einen Fehltritt zu tun, wodurch sie des Paradieses verlustig gingen,

und brachte sie so aus dem (paradiesischen) Zustand, in dem sie sich befunden hatten." (2,36) (RP,15)

2. Der Islam betont die Tatsache, daß alle Menschen, Frauen und Männer, aus einer Seele geschaffen sind. Der Koran sagt:

"Ihr Menschen! Fürchtet euren Herrn, der euch aus einem einzigen Wesen (d.h. aus dem ersten Menschen , nämlich Adam) geschaffen hat, (...)." (4,1) (RP,60)

Mann und Frau sind in ihren Menschenrechten gleich, niemand ist insofern mehr als der andere. Die Ehre, die Gott dem Menschen verliehen hat, als er ihnen die Herrschaft auf der Erde gab, bezieht sich auf beide Geschlechter:

"Und wir waren gegen die Kinder Adams huldreich (...)" (17,70) (RP,201)

Wenn der Koran von den Menschen spricht, dann meint er selbstverständlich sowohl Männer wie Frauen. Wenn er aber ein einzelnes Geschlecht

ansprechen will , dann benutzt er den Ausdruck 'Männer' oder 'Frauen'.

3. Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - beschrieb die Beziehung zwischen Männern und Frauen folgendermaßen: "Männer und Frauen sind wie Geschwister hinsichtlich Rechte und Pflichten."[1] Die Beschreibung dieser Beziehung als Geschwister ist ein eindeutiger Hinweis auf die Gleichheit und die Ebenbürtigkeit. Männer und Frauen sind vor Allah beide gleich. Es gibt keinen Unterschied zwischen beiden außer in dem Vollbringen guter Taten:

"Und wenn einer tut, was recht ist, (gleichviel ob) männlich oder weiblich, und dabei gläubig ist, werden wir ihn (dereinst) bestimmt zu einem guten Leben (wieder) erwecken. Und wir werden ihnen (d.h. denen, die rechtschaffen und dabei gläubig sind) ihren Lohn bestimmt für ihre besten Taten erstatten (ohne ihre schlechten Taten anzurechnen)" (16,97) (RP,193)

---

[1]Von Überliefert von Abu-Dawud im Kapitel der Reinigung überliefert.

Der allmächtige Gott hört auf die Gebete und Anrufungen sowohl von Frauen als auch von Männern, so steht im Koran:

"Ich werde keine Handlung unbelohnt lassen (w. verloren gehen lassen), die einer von euch begeht, (gleichviel ob) männlich oder weiblich. Ihr gehört (ja als Gläubige) zueinander (ohne Unterschied des Geschlechts)." (3,195) (RP,59)

Der Ausdruck: "Ihr gehört zueinander" bedeutet, daß Männer und Frauen sich gegenseitig ergänzen und daß die Fortdauer des Lebens die Vereinigung von beiden voraussetzt.

4. Wie diese Darstellung der Rolle der Frau im Islam aufgrund der zwei Hauptquellen - des Korans und der Propheten-Überlieferung - beweist, kann man also nicht behaupten, daß der Islam die Frau unterdrückt und ihr keine Rechte gibt. Man muß unterscheiden zwischen dem Islam als einer großmütigen Religion einerseits und veralteten vorislamischen Traditionen und dem schlechten Benehmen von einigen Muslimen in Bezug auf die Frau andererseits. Eine objektive Beurteilung des Islam verlangt, daß man beides strikt voneinander

trennt. Die niedrige Stellung der Frau in manchen islamischen Gesellschaften beruht auf der Unwissenheit dieser Leute und nicht auf den islamischen religiösen Verpflichtungen, denen sie nicht folgen.

In diesem Zusammenhang muß man darauf hinweisen, daß noch heute z.B. in den USA die Frauen zu einem großen Teil von ihren Männern tätlich angegriffen und mißbraucht werden, ganz abgesehen davon, daß die Frauen im Westen im Mittelalter sehr schlecht behandelt wurden.

2. Ist die muslimische Frau dem Mann untergeordnet?

1. Der Islam hat der Frau volle ökonomische Unabhängigkeit vom Mann gegeben. Sie ist frei, sich Eigentum anzueignen, bisheriges zu verkaufen, zu verschenken, zu investieren etc. Sie braucht dafür nicht die Zustimmung ihres Mannes, vorausgesetzt, daß sie die legale Kapazität hat. Niemand kann von ihrem Eigentum ohne ihre Erlaubnis etwas nehmen, weder ihr Mann noch andere männliche Verwandte.

2. Kein Mann, auch nicht ihr eigener Vater, darf ein Mädchen zwingen, einen Mann, den sie nicht mag, zu verheiraten. Die Ehe muß mit ihrer Zustimmung und Einwilligung geschlossen werden. Ein Mädchen kam einmal zu dem Propheten und erzählte ihm, daß sein Vater es zwingen wollte, seinen Neffen zu heiraten, den es verabscheute, um seine soziale Stellung in der Gemeinschaft zu verbessern. Der Prophet ließ den Vater holen und gab dem Mädchen in der Gegenwart des Vaters die Freiheit, eine Entscheidung zu fällen. Es hat freiwillig, ohne irgendwelchen Druck, diese Ehe akzeptiert und

sagte: “Prophet Gottes, ich will nun dem Wunsch meines Vaters nachgeben, aber ich wollte nur allen Frauen und Mädchen zeigen, daß die Väter ihre Töchter in Sachen Heirat nicht zwingen dürfen. Die Väter besitzen nicht die Autorität, ihre Töchter mit Gewalt zu einer Heirat zu zwingen.”

3. Die Frau ist die Partnerin des Mannes in der Familie und bei der Erziehung der Kinder. Es ist unmöglich, daß eine Familie glücklich und erfolgreich ist ohne die positive Zusammenarbeit der Eltern miteinander. Ohne sie wäre das Leben der Familie unstabil, und die Kinder würden darunter leiden. Der Prophet hat darüber gesprochen, daß Männer und Frauen für die ihnen übergebenen Lebensbereiche die Verantwortung tragen. Er sagte: “Ihr seid alle Hüter und verantwortlich für Eure Lebensbereiche. Der Herrscher ist Hüter und verantwortlich für seine Bürger, der Mann für seine Familie und die Frau im Haus ihres Mannes und für ihre Familie.”

Daß die Frau die Verantwortung trägt, widerspricht der Behauptung, daß sie dem Mann unterworfen sei. Es gibt keine Verantwortung ohne

Freiheit, und die Freiheit paart sich nicht mit Untertanenschaft.

4. Der Mann darf der Frau nicht verbieten, ihre legitimen Rechte zu beanspruchen. Er darf ihr auch nicht verbieten, in die Moschee zu gehen, um zu beten. Es wurde erzählt, daß der Prophet gesagt hat: “Verbietet den Frauen nicht, in Moscheen zu beten.”

Wenn einige Muslime sich nicht an die islamischen Vorschriften und Gesetze bezüglich der Rechte der Frauen halten, dann liegt das entweder an ihrer Unwissenheit oder daran, daß sie die gerechten und humanen islamischen Prinzipien verkehrt interpretieren.

3. Benachteiligen die Erbschaftsgesetze die Frauen?

1. Die Frau hatte keinen Anspruch auf Erbschaft in der vorislamischen Zeit. Der Islam hat ihr dieses Recht gegeben, obwohl einige Araber dagegen waren, da sie glaubten, daß nur die Männer darauf Anspruch haben, weil sie den Stamm gegen seine Feinde verteidigen. Der Islam hat in einigen Fällen dem Mann den doppelten Anteil der Erbschaft der Frau verschrieben, wie es im Koran erwähnt ist:

"Gott verordnet euch hinsichtlich eurer Kinder: Auf eines männlichen Geschlechts kommt (bei der Erbteilung) gleichviel wie auf zwei weiblichen Geschlechts." (4,11).

Auf den ersten Blick erhält man den Eindruck, daß es eine Abwertung der Frau und eine ungerechte Benachteiligung ist, wenn sie weniger erbt als der Mann. Doch der Islam erlaubt keine ungerechte Behandlung der Frauen. Dieser Unterschied in Sachen Erbrecht bezieht sich nur auf die spezifische Art der Verantwortung, die jeder von ihnen tragen muß.

2. Der Islam verpflichtet den Mann, den Lebensunterhalt für seine Frau, seine Kinder und andere Familienmitglieder, die sich selber nicht versorgen können, zu tragen. Dagegen ist die Frau nicht verpflichtet, irgend jemand finanziell zu unterstützen. Das bedeutet also, daß ihre Hälfte der Erbschaft im Grunde mehr ist als der Anteil des Mannes, da er für alle Familienmitglieder finanziell aufkommen muß: für seine Frau, Töchter und Söhne, seine Mutter, seinen Vater (falls sie kein Vermögen haben), seine Geschwister (falls sie keinen Versorger haben).

3. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß es durchaus keine allgemeine Regel des Islam ist, daß die Frau nur die Hälfte von dem erbt, was der Mann erbt. Im Koran gibt es diesbezüglich nur eine Regel für das, was die Kinder erben. Sure 4/11:

"Gott schreibt euch hinsichtlich eurer Kinder vor, dem Knaben den Anteil von zwei Mädchen zu geben".

Wenn man Koran und Sunna folgt, kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß es nur vier

Fälle gibt, in denen der Mann das Doppelte bekommt, aber mehr als 30 Fälle, in denen die Frau entweder das gleiche Erbe wie der Mann oder mehr als er bekommt, oder sogar erben kann während er nichts erbt.(1)

Es gibt noch andere Sonderfälle, die im Koran erwähnt werden. Viele Kopten (ägyptische Christen) lassen sich bei dem ägyptischen islamischen Rechtszentrum in Kairo über solche Erbrechtsfragen beraten, um Familienstreitigkeiten darüber zu beenden.

4. Sind die Frauen als Zeugen vor dem Gericht benachteiligt?

1. Diejenigen, die die Behauptung aufstellen, daß die Zeugenaussage von einem Mann gleich der von zwei Frauen sei, meinen, daß die Frau weniger ist als der Mann und daß deshalb ihr Zeugnis nur halb so viel wert ist. Zu dieser irreführenden Ansicht gelangte man, weil man den allgemeinen Begriff "Zeugnis ablegen" (schahada) mit dem speziellen Begriff "Schriftliche Bescheinigung" (ischhad) durcheinandergebracht hat.

---

(1) Siehe dazu: Haqaiq al Islam fi mowagahat schubuhat al muschakkikin, p. 556 - 559, Höchster Islam. Rat, Kairo, 2002.

Der folgende Koranvers spricht aber nur von dem speziellen Begriff ischhad:

“O ihr, die ihr glaubt! Wenn es bei euch um eine Schuld für einen bestimmten Termin geht, so schreibt es auf.. Und nehmt von euren Leuten zwei zu Zeugen. Wenn nicht zwei Männer da sind, dann einen Mann und zwei Frauen”. (2/282)

Wenn es aber ganz allgemein darum geht, daß ein Zeugnis abgelegt wird, das der Richter akzeptiert, geht es darum, ob der Zeuge-egal ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt - vertrauenswürdig erscheint und man sicher sein kann, daß seine Aussagen stimmen, egal, ob es sich bei den Zeugen um Männer oder Frauen handelt, und egal wieviel Leute es sind. Mann und Frau sind mit ihren Aussagen vor dem Richter gleichgestellt.

2. In dem oben erwähnten Koranvers geht es um einen Einzelfall, nämlich um den Fall, daß Geld geliehen und ein Schuldschein ausgeschrieben wird, was Zeugen mit ihrer

Unterschrift bestätigen. Die Zeugen sollen entweder zwei Männer sein oder ein Mann und zwei Frauen, welche sich gegenseitig erinnern sollen, falls eine von ihnen vergessen sollte.

Die Begründung dafür, daß man zwei Frauen auswählt anstatt nur eine Frau zu wählen, hängt mit der Tatsache zusammen, daß in der damaligen Zeit die Frauen sich nicht mit Handelsgeschäften oder finanziellen Angelegenheiten beschäftigten und daher in diesen Dingen keine Erfahrung besaßen. Heute haben sich diese Umstände grundlegend geändert, sodaß Frauen manchmal sogar besser orientiert sind als Männer; sie sind daher den Männern gleichgestellt.

Diese Auffassung von der gleichen Befähigung von Mann und Frau wurde bereits in früheren Zeiten von den großen islamischen Gelehrten vertreten, ebenso wie in der modernen Zeit, z.B. von Imam Ibn Teimeia, Ibn al Qajjem, Scheich Mohammed Abdu und Scheich Shaltut[1].

---

(1) Siehe dazu: ibd. p. 560 - 574.

5. Was ist die Stellung des Islam in der Frage der Beschäftigung der Frau in führenden Amten?

1. Der Islam lehnt es nicht ab, daß die Frau höhere Ämter im Staat übernimmt. Die Frau kann in Posten angestellt werden, die ihrer Erfahrung, Natur und Qualifikation gemäß sind. Es gibt eine Aussage des Propheten, worauf sich islamische Rechtsgelehrte berufen, wenn sie dagegen sind, daß eine Frau im Staat Schlüsselpositionen einnimmt: Der Prophet sagte:
"Ihr Leute, die eine Frau als Führerin nehmt, ihr werdet nie erfolgreich sein".[1] Der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - sagte dies, als er erfuhr, daß das Volk von Persien die Tochter von Kisra, dem Herrscher von Persien, als Königin gewählt hatte. Daher glaubten einige Gelehrte irrigerweise, daß es verboten ist, Frauen führende Stellungen zu geben. Es darf aber nicht vergessen werden, daß an einer anderen Stelle des Korans - Sure 27 - die Königin Sheeba für ihre Weisheit und Klugheit gepriesen wurde. Dieses Lob zeugt das hohe Ausmaß von Respekt, den der Islam einer

---

[1]Von Al-Buchari im Kapitel Al-Fitan (Versuchungen) überliefert.

Frau gegenüber bezeugte, welche Königin ihres Landes war.

2. In allen Zeitaltern behandelten muslimische Rechtsgelehrte Frauen, welche wichtige Positionen einnahmen oder sich aktiv engagierten in verschiedensten Angelegenheiten, mit Respekt und Bewunderung.

Der berühmte Imam Ibn Hazm war sogar der Meinung, daß die Frauen das Recht haben, den Staat zu leiten. Das war auch die Meinung des Imams Abou Hanifa, des Gründers der hanifitischen Rechtsrichtung. Der Imam Ibn Garir El Tabary hat erklärt, daß eine Frau ebenso wie ein Mann als Richter arbeiten kann. Es wurde auch erzählt, daß der zweite Kalif, Umar Ibn El Khattab, eine Frau, die Alshefa` hieß, die Tochter von Abdoullah El Makhzoumya, als Verrechnungsrichterin im Markt in El Medinah eingestellt hatte; das war eine religiöse und zugleich weltliche Stelle, die Erfahrung und Scharfsinn verlangte.[1]

---

[1]Al-Qaradawi: Erlaubtes und Verbotenes im Islam, Dar Afaq AL-Ghad, Katar, 1978, S. 63 ff.

3. Der Islam hat es also der Frau nicht verboten, höhere Ämter zu übernehmen, wenn sie für diese Stellen qualifiziert ist. Aber gleichzeitig wird von den Frauen auch verlangt, daß sie ihre Grundpflichten der Familie, ihren Ehemännern und Kindern gegenüber nicht vernachlässigen. Denn die Familie ist die Basis der Gesellschaft, und die Zerstörung der Institution der Familie würde zu der Zerstörung der ganzen Gesellschaft führen. Jede Frau muß sich neben ihrer Karriere auch ihrer Familie widmen, damit diese und die Gesellschaft im allgemeinen geschützt werden.

Ebenfalls: Al-Ghazali, M.: One hundert questions about Islam, Vol. 2, p. 260.

6. Was ist die Stellung des Islam zur islamischen Tracht der Frau (Al Hijab) und zum Anspruch der Frau auf Ausbildung und Arbeit?

1. Der Islam verlangt von der Frau, daß sie sich anständig kleidet, damit sie nicht Belästigungen ausgesetzt wird. Die islamische Tracht (Al Hijab) ist als Ehrung und Schutz für die Frau gedacht. Sie behindert sie nicht bei ihren Bewegungen und Aktivitäten. Es gehört nicht zu den islamischen Verpflichtungen, daß man das Gesicht oder die Hände bedeckt. Solche übertriebenenen Sitten finden sich zwar in einigen Gesellschaften, aber der Islam ist dafür nicht verantwortlich. Konservative Kleidungssitten gelten auch im Christentum als Tugend. Die christlichen Nonnen bedecken auch ihr Haar und ihren ganzen Körper mit Ausnahme von Gesicht und Händen. Die Bibel schreibt ebenso den christlichen Frauen vor, beim Gebet die Haare zu bedecken. Wenn der Papst im Vatikan eine Frau empfängt, sei es die Frau eines Präsidenten (im Westen) oder eine Schauspielerin, dann bedeckt sie ihren Kopf.

2. Der Islam gibt der Frau das Recht, sich auszubilden. Er erlaubt ihr das nicht nur, sondern im Gegenteil, er lehrt, daß das Lernen und Studieren eine Pflicht ist für Männer und Frauen: So heißt eine Überlieferung des Propheten: "Das Erwerben des Wissens ist eine Pflicht des muslimischen Mannes und der muslimischen Frau." Die Geschichte der Muslime berichtet von sehr vielen Frauen, die sich in den Wissenschaften, der Religion, den Künsten, der Dichtung und Literatur ausgezeichnet haben. Als der Prophet Hafsa heiratete, hatte sie gerade gelernt, zu lesen und zu schreiben, und er brachte ihr El Shefa el Adaweya, damit sie ihr die Schönschrift beibringt. Aischa, die Tochter von Abu Bakr, die Frau des Propheten, war klüger und gelehrter als viele von den Genossen des Propheten, der selber empfohlen hat, sie in den Religionsangelegenheiten zu befragen, denn sie war sehr gut ausgebildet in allen Wissenschaften der Religion, der Literatur und der Geschichte der arabischen Stämme.

3. Der Islam verbietet der Frau nicht, zu arbeiten. Sie darf arbeiten, solange es nötig ist. Sie darf die ihren Fähigkeiten und ihren Qualifikationen entsprechende Arbeit aussuchen.

Es gibt keine islamischen Gesetze, die es der Frau verbieten, sich auszubilden und berufstätig zu sein. Zu Zeiten des Propheten waren viele Frauen beschäftigt als Hilfskräfte bei der Armee, als Krankenschwestern oder bei der Ausübung einer anderen notwendigen Arbeit.

4. Es ist wichtig, zwischen den Gesetzen des Islam, welche die Frauen und ihre Würde schützen, und den alten vorislamischen Traditionen, welche die Frauen unterdrückten, zu unterscheiden. Wenn in einigen islamischen Gesellschaften die Frauen daran gehindert werden, ihre Rechte auszuüben, dann ist der Islam dafür nicht zu tadeln, denn er setzt sich für die Würde und die Rechte der Frau ein und interessiert sich daran, ihre Persönlichkeit zu entfalten, denn nur dann kann sie auch ihre Kinder richtig erziehen. Damit beteiligt sie sich an der Erziehung einer soliden Generation, die sich um die Entwicklung und den Fortschritt der Gesellschaft bemüht.

7. Ist die islamische Kleidung der Frau dem modernen Leben nicht angemessen?

1. Jede Nation hat ihren eigenen Charakter und ihre eigene Lebensweise, bestimmte Traditionen im Essen, Trinken, Wohnen, in der Kleidung etc. All dies ist Ausdruck ihrer Zivilisation, ihrer Kultur und ihres Glaubens. Gott schuf die Menschen verschieden voneinander, und diese Unterschiedlichkeit wird es immer geben. Was sich für eine Gemeinschaft eignet, mag für eine andere nicht von Vorteil sein.

So hat zum Beispiel die indische Frau ihre eigene Tracht (Sari genannt), an der niemand, auch nicht im Westen, etwas auszusetzen hat, obwohl sie für das moderne Leben nicht besonders praktisch ist. Dieses um den Körper gewickelte, aus einem Stück Stoff bestehende Gewand trägt sowohl die Frau aus dem Volk wie auch die damalige Frau Premierminister Indira Ghandi. Es wurde nie behauptet, daß der Sari der indischen Frau sie beim Ausüben ihrer Arbeit oder ihrer Nützlichkeit als tüchtige Bürgerin behindert.

2. Die meisten europäische Frauen trugen bis zum Anfang des 20. Jhdts. lange Kleider und bedeckten ihre Köpfe mit Hütten oder anderen Kopfbedeckungen, wenn sie das Haus verließen. Aber niemand kritisierte sie deswegen. Im Laufe der Zeit gab es dann verschiedene Kleidermoden bis in unsre Zeit hinein, die keine spezielle Regeln mehr vorschreibt. Und die Kleidungsstile werden sich gemäß der Ideen der Modeschöpfer weiterhin ändern.

3. Der Islam gibt keine einzelnen Vorschriften für die Kleidung der Frauen, und verlangt nur, daß sie anständig ist, daß sie nicht verführerisch gekleidet auftreten, damit sie nicht Belästigungen ausgesetzt werden. Es stimmt nicht, daß die Kleidung im islamischen Sinne die muslimische Frau bei der Arbeit behindert. In allen Institutionen des Staates begegnen wir vielen Frauen verschiedener Altersgruppen, die den Maßstäben des Islam in ihrer Kleidung folgen. Diese üben ihren Beruf genauso kompetent aus wie ihre Kolleginnen, die unverschleiert sind.

Der Vorwurf, die islamische Kleidung sei unmodern, ist unbegründet. Er ist eher auf den

Wunsch des Westens zurückzuführen, daß seine Werte, Bräuche und Traditionen auf der ganzen Welt als Muster endgültig dominieren. Diese Haltung widerspricht der Natur der Dinge, da jede Nation ihren eigenen Charakter hat. Die muslimische Frau hat Anspruch darauf, eine eigene Identität und ein äußeres Gepräge sowohl in ihrer Kleidung als auch in ihrem Verhalten zu entwickeln, so wie die indischen und europäischen Frauen auch Anspruch auf dasselbe Recht erheben.

4. Es gibt muslimische Frauen, die in höheren Ämtern tätig sind und besondere Dienstleistungen erbringen, obwohl sie die islamische Tracht tragen. Frau Banazir Boeto, die vor einigen Jahren eins der größten islamischen Länder regierte, trägt eine der islamischen Tracht ähnliche Kleidung und fühlte sich ihrem Posten bestens gewachsen. Dasselbe gilt für die Präsidentin in Bangladesch, die sich ähnlich kleidet.

8. Ist das Verbot der Heirat einer Muslima mit einem Nichtmuslim Ausdruck einer rassistischen Tendenz im Islam?

1. Es ist wahr, daß der Islam einem Muslim erlaubt, eine Nichtmuslima (Christin oder Jüdin) zu heiraten, aber er verbietet dasselbe einer Muslima. Im ersten Augenblick sieht das wie ein Verstoß gegen die Gleichberechtigung aus, aber wenn man den Grund hierfür erfährt, versteht man, daß die islamische Gesetzgebung auch hier die Wohlfahrt aller Beteiligungen anstrebt.

2. Die Heirat im Islam beruht auf "Barmherzigkeit und Zuneigung" sowie emotionaler Harmonie. Der Islam strebt an, daß die Ehe auf einer gesunden Basis aufgebaut wird, so daß die Beständigkeit der Ehe garantiert werden kann. Darüber hinaus ist der Islam eine Religion, die alle anderen monotheistischen Religionen ehrt und ihren Anhängern befiehlt, an alle anderen Propheten zu glauben. Dies ist ein grundlegender Bestandteil der islamischen Glaubenslehre. Wenn der Muslim eine Christin oder eine Jüdin heiratet, dann ist er von seiner Religion her beauftragt, ihren Glauben zu respektieren. Er darf ihr nicht

verbieten, ihren Religionsvorschriften zu folgen und die Kirche bzw. die Synagoge zu besuchen. Diese Respektierung der Religion der Frau sichert die Wohlfahrt der Familie, welche der Islam anstrebt.

3. Wenn aber ein Nichtmuslim eine Muslima heiratet, dann ist diese Bedingung, daß er ihre Religion respektiert, nicht gegeben. Der Muslim respektiert die früheren Offenbarungsreligionen und glaubt an alle Propheten Gottes. Der Nichtmuslim glaubt aber nicht, daß der Prophet Mohammed von Gott gesandt wurde und respektiert nicht den Islam. In den meisten Fällen neigt er dazu, an alle Lügen und Gerüchte, die gegen den Islam und seinen Propheten verbreitet werden, zu glauben. Wenn er dies nicht in Anwesenheit seiner Frau zugibt, wird sie doch immer das Gefühl haben, daß ihr Mann ihre Religion verachtet. Der gegenseitige Respekt zwischen Mann und Frau, der eine notwendige Grundlage für jede Ehe ist, würde damit fehlen. Dies würde entweder zur Scheidung oder zu einer unglücklichen Ehe führen.

4. Der Islam widersprach sich selbst nicht, als er die Ehe eines Muslims mit einer Nichtmuslima, die weder Christin noch Jüdin ist, verbot. Daß eine Muslima einen Nichtmuslim nicht heiraten darf, ist bereits erklärt worden. Der Muslim glaubt an alle geoffenbarten Religionen, alle anderen, die keinen Gott lehren, gelten ihm als menschliche Religionen. Wenn er also eine Frau heiraten würde, die nicht an Gott glaubt, könnte er ihren Glauben nicht respektieren. Eine solche Ehe wäre daher von Anfang an auf eine unsichere Grundlage gebaut.

9. Warum erlaubt der Islam die Polygamie?

1. Der Islam ist nicht die erste Religion, die die Polygamie erlaubt. Er hat dieses System nicht erfunden, sondern er war im Gegenteil die erste Religion, welche die Heirat und die Anzahl der Ehefrauen geregelt hat. Die Polygamie wird nur unter sehr strengen Regeln und Bedingungen zugelassen. Als der Islam kam, war die Polygamie grenzenlos erlaubt, nicht nur bei den Arabern, sondern auch bei anderen Völkern. Die Abschaffung brataler Sitten kann nur stufenweise geschehen. Der Islam hat mit seiner neuen Gesetzgebung das Verfahren eines stufenartigen Verbots ungerechter, weit verbreiteter Gewohnheiten geschaffen.

2. Der Islam hat die Zahl der Ehefrauen, die wie gesagt vorher unbegrenzt war, auf vier Frauen beschränkt, wie es im Koran steht:

"Heiratet, was euch an Frauen beliebt (?), (ein jeder) zwei, drei oder vier." (4,3) (RP,60)

Doch diese Erlaubnis gilt nur unter einer wichtigen Bedingung, nämlich der, daß alle Frauen

mit Gerechtigkeit und gleich behandelt werden müssen. Der Prophet hat davor gewarnt, daß diese Voraussetzung nicht zu erfüllen ist: "Wer zwei Frauen zu sich nahm, eine aber von den beiden bevorzugt hat, erscheint am Tag der Auferstehung in zwei Spalten, die eine davon zum Boden fallend." Wer also seine Ehefrau nicht gleich behandelt, wird für diese Sünde hart bestraft werden.

3. Der Koran hat darauf hingewiesen, daß eine gerechte Behandlung aller Ehefrauen sehr schwierig ist, ja sogar unmöglich. Niemand kann, auch wenn er sein Bestes versucht, voll gerecht zu allen seinen Frauen sein:

"Und ihr werdet die Frauen (die ihr zu gleicher Zeit als Ehefrauen habt) nicht (wirklich) gerecht behandeln können, ihr mögt noch so sehr darauf aus sein." (4,129) (RP,73)

Unter diesen Umständen wird also nahegelegt, daß der Mann nur eine Frau zu sich nimmt. Dies wurde ganz klar im Koran gesagt:

"Wenn ihr aber fürchtet, (so viele) nicht gerecht zu (be)handeln, dann (nur) eine, (...)" (4,3) (RP,60)

Es muß hervorgehoben werden, daß dieses komplexe religiöse Gesetz bereits vor mehr als 14 Jahrhunderten aufgestellt wurde.

4. Aus alldem geht also eindeutig hervor, daß der Islam die Polygamie weder empfohlen noch eingeführt hat, da es sich dabei um Gebräuche in der vorislamischen Zeit handelt. Der Islam löst dies Problem auf eine praktische Weise. Er plädiert im Grunde für eine einzige Frau und für Polygamie nur in Ausnahmefällen. Solche Sonderfälle gibt es z.B. während der Kriegszeiten, wenn viele Männer ihr Leben verlieren und viele Frauen und Kinder unversorgt hinterlassen werden. Auch bei einer schweren Erkrankung der Ehefrau, die sie daran hindert, ihre ehelichen Pflichten zu erfüllen, oder wenn sie keine Kinder kriegen kann, ist Polygamie erlaubt. Unter diesen Umständen wird dem Mann erlaubt, eine zweite Frau, die dieselben Rechte wie die erste erhält, zu heiraten. Diese Sonderfälle von Polygamie erlaubt der Islam, um unerlaubte Beziehungen mit allen ihren gefährlichen Konsequenzen zu verhindern, welche aber in der westlichen Welt nicht verboten sind.

Sechstes Kapitel

Glaubensfreiheit, die Einheit der islamischen Nationen und die Rückständigkeit einiger islamischen Länder

1. Ist es wahr, daß der Islam gegen die Glaubensfreiheit ist?

1. Der Islam garantiert dem Menschen seine Glaubensfreiheit. Der Anspruch auf dieses Recht wird im Koran eindeutig verkündet:

"In der Religion gibt es keinen Zwang" (2,256) (RP,38)

Niemand darf dazu gezwungen werden, eine bestimmte Religion anzunehmen. Die Freiheit des Menschen, sich für einen bestimmten Glauben zu entscheiden, ist eine grundsätzliche Voraussetzung für den Glauben. Der Anspruch jedes Menschen auf dieses Recht wird im Koran artikuliert:

"Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!" (18,29) (RP,206f)

2. Die Anerkennung der Religionsfreiheit bedeutet zugleich die Anerkennung der multireligiösen Gemeinschaft. Der Prophet Muhammad bestätigte diese Tatsache in der ersten Verfassung in Medina, in der er erklärt, daß Muslime und Juden in Medina eine Nation bilden.

Von dieser Auffassung der Religionsfreiheit ausgehend, die der Islam der Gemeinde garantiert, gewährte der zweite Kalif, Umar Ibn Al Khattab, den Christen Jerusalems Schutz und Sicherheit bezüglich "ihres Lebens, ihrer Kirchen und Kreuze. Niemand darf ihnen Schaden zufügen, noch sie gegen ihren Willen zu einem anderen Glauben zwingen".

3. Der Islam gewährt auch Gedankenfreiheit, unter der Bedingung, daß Diskussionen über die Religion sachlich sind und nicht ein Vorwand, sie zu beschimpfen oder lächerlich zu machen. Im Koran steht:

"Ruf (die Menschen) mit Weisheit und einer guten Ermahnung auf den Weg deines Herrn und streite mit ihnen auf eine möglichst gute Art (oder: auf eine bessere Art (...)." (16,125) (RP,195)

Im Lichte einer solchen Toleranz kann ein Dialog zwischen Muslimen und Nichtmuslimen stattfinden. Der Koran lädt Anhänger anderer monotheistischer Religionen zu diesem Dialog ein:

"Sag: Ihr Leute der Schrift! Kommt her zu einem Wort des Ausgleichs (?) zwischen uns und euch! (Einigen wir uns darauf) daß wir Gott allein dienen und ihm nichts (als Teilhaber an seiner Göttlichkeit) beigesellen, und daß wir (Menschen) uns nicht untereinander an Gottes Statt zu Herren nehmen. Wenn sie sich aber abwenden, dann sagt: 'Bezeugt, daß wir (Gott) ergeben sind!" (3,64) (RP,48)

Dies schließt zugleich ein, daß im Falle des Mißlingens eines solchen Dialogs jeder Teilnehmer einer derartigen Diskussion bei seinem ursprünglichen Glauben bleibt. Derselbe Gedanke wird im letzten Vers der Sure109 zum Ausdruck

gebracht, adressiert vom Propheten Muhammad an die Heiden:

"Ihr habt eure Religion, und ich die meine." (109,6) (RP,438)

4. Die Überzeugung ist eine Grundvoraussetzung eines jeden Glaubens. Ein wahrhafter Glaube basiert auf unbestreitbarer Überzeugung und Gewißheit und ist nicht das Resultat von Nachahmung oder Zwang. Jeder Mensch ist frei, seinen Glauben zu wählen und hat das Recht zu eigenen Meinungen, sogar der Atheist. Niemand hat das Recht, gegen seine Glaubensauffassungen einzuschreiten, solange er seine Gedanken für sich behält und sie nicht unter den Leuten verbreitet, um sie durcheinander zu bringen in Bezug auf ihre moralischen Werte. Versucht er aber, diese verkehrten Gedanken, die im Widerspruch zu den Bekenntnissen und Moralauffassungen der anderen Mitmenschen stehen, zu verbreiten, so verstößt er damit gegen die allgemeine Ordnung des Staates, in dem er lebt, weil sich dadurch Zweifel unter seinen Mitbürgern ausbreiten, die zum Aufruhr führen können. Jeder, der sich so verhält, wird der Bestrafung

unterworfen. Er kann sogar des Hochverrats angeklagt werden, der mit dem Tod bestraft wird, nicht weil er seinen Glauben abgelegt hat, sondern weil er durch seine Gedanken Verwirrung im Staat verbreitet und gegen seine Ordnung verstoßen hat.

Einige muslimische Gelehrte erklären, daß der Apostat im jenseitigen Leben und nicht im Diesseits bestraft wird. Sie erklärten ebenfalls, daß die Hinrichtung von Apostaten entsprechend den Worten des Propheten nicht deswegen vollzogen wurde, weil sie den Glauben des Islam abgelegt haben, sondern weil diese Apostaten Feinde des Islam gewesen waren, welche die Muslime kriegerisch bekämpfte hatten.[1]

---

[1] Al-Sa`eedy, Sheik Abdel Mun`im. Freedom of Religious Thought in Islam, second edition, Dar Al-Fagr Al-Araby, S. 3, 88, 72 f.

2. Steht die Haltung der Muslime gegenüber Salman Rushdy im Widerspruch mit der Meinungsfreiheit?

1. Denk- und Meinungsfreiheit sind im Islam, wie wir schon sagten, garantiert. Das ganze Universum - so lehrt der Koran - sollte uns zum Denken und zur Meditation inspirieren:

"Und er hat von sich aus alles, was im Himmel und auf der Erde ist, in euren Dienst gestellt. Darin liegen Zeichen für Leute, die nachdenken."(45,13) (RP,351)

Der Koran betrachtet Menschen, die ihren Verstand und Intellekt nicht benutzen, als Wesen, die weniger Wert sind als Tiere. Der Heilige Koran beinhaltet viele Verse, die zum Erwerb von Wissen anspornen und dazu, daß man seine intellektuellen Fähigkeiten und seine Vernunft entwickelt. Er fordert dazu auf, die Erde zu bevölkern und sich für das Wohl der Menschheit anzustrengen. Das wissenschaftliche Forschen ist eine religiöse Pflicht, und die Meinungsfreiheit beschützt die Menschen, so lange sie ihrem Wohl dient.

2. Jede Nation hat ihre spezifischen Wertauffassungen und Glaubensformen, an denen sie festhält und von denen sie geformt wird. Jeder Angriff auf diese Glaubens- und Wertauffasungen ist ein Angriff auf die Nation und ihre Regierung. Jeder Angriff auf diese Symbole in Form einer Äußerung, einer Handlung oder durch Verspottung gilt als Verletzung ihrer Existenz, aber auch ihrer Verfassung. Jedes Land hat Anspruch darauf, seinen Glauben und seine Wertauffassungen zu verteidigen. Dies erklärt die Haltung der Muslime Salman Rushdi gegenüber, der nicht nur blasphemische Äußerungen über die ihnen heiligen Glaubens- und Werauffassungen geäußert hat, sondern auch die Unantastbarkeit ihres Propheten verletzt hat. Ihr Protest ist gerechtfertigt.

3. Es ist also klar, daß es in der Sache Salman Rushdie nicht um Meinungsfreiheit geht, sondern um Blasphemie, Beschimpfungen, Verleumdungen und Beleidigungen, d.h. um einen Mißbrauch der Freiheit. Da wir als Muslime alle Propheten der Offenbarungsreligionen anerkennnen, sind wir auch gegen jede Art von blasphemischen Äußerungen über Moses, Jesus oder andere Propheten. Das alles bedeutet aber

nicht, daß wir dafür sind, daß Salman Rushdie hingerichtet oder auch nur vor ein Gericht gestellt wird, da er nicht in einem islamischen Land lebt. Die Medien im Westen haben dazu beigetragen, Meinungsfreiheit mit der Sanktionierung von blasphemischen Äußerungen zu verwechseln. Daß Salman Rushdi gewählt hat, gerade die heiligen Werte des Islam zu attackieren, bedeutet seinerseits totaler geistiger und literarischer Bankrott. Andererseits gilt sein literarisches Abenteuer als ein kalkulierter Versuch, Berühmtheit zu erlangen, die er auf Grund literarischer Leistungen nicht gewinnen konnte. Die Muslime hätten ihn ignorieren müssen, denn weder ist er der erste noch ist er der letzte, der den Islam angreift. Weder sein Unternehmen noch ähnliche Versuche haben aber irgendeinen Einfluß auf diese Religion, die vierzehn Jahrhunderte solchen Angriffen widerstand und ihnen weiterhin die Stirn bietet.

3. Ist das islamische Strafrecht durch Brutalität gekennzeichnet?

1. Der Islam ist keine Religion, welche Brutalität in irgendeiner Form sanktioniert. Im Gegenteil, er ist eine Religion, die für Barmherzigkeit, Milde und Toleranz plädiert. Der Islam aber strebt zugleich danach, daß Recht und Ordnung herrschen, damit die Freiheit des Individuums und seine Rechte geschützt werden. Zu diesen Rechten gehört der Schutz seines Lebens, seines Glaubens, seiner Meinungen, seines Eigentums und seiner Familie. Wenn die islamische Gesetzgebung Strafen erläßt, berücksichtigt sie vor allem die folgenden zwei Faktoren:

a) Der Mensch ist von Natur nicht fehlerfrei. Jederzeit besteht die Möglichkeit, daß er in Versuchung gebracht wird. Von dieser Menschenkenntnis ausgehend, weist der Islam auf die Notwendigkeit hin, Schuld durch Sühne zu tilgen und durch Reue und Buße.

b) Jedes Mitglied einer Gemeinschaft ist mit Recht interessiert an einem Leben in Sicherheit für sich,

seine Familie und sein Eigentum. Die kriminelle Abweichung einiger Individuen soll sich nicht zu einem destruktiven Phänomen entwickeln, das die Sicherheit in der Gesellschaft gefährdet.

2. Der Islam hat das Strafrecht für die Bestrafung von Verbrechen entworfen, aber verlangt einen gültigen Beweis der Schuld des Angeklagten, der keine Zweifel übrigläßt, bevor er verurteilt wird. Der Urteilsspruch kann auch aufgehoben werden, wenn der Angeklagte aufrichtig sein Vergehen bereut. In diesem Zusammenhang sagt der Prophet: "Soweit ihr könnt, versucht, die Verurteilung von Muslimen zu verhindern. Wenn es einen Zweifel an ihrer Schuld gibt, gebt ihnen die Freiheit. Es ist besser für den Richter, einen Fehler bei der Verzeihung als einen bei der Bestrafung zu begehen". Die Worte des Gesandten sind Ausdruck der Barmherzigkeit und Toleranz im Islam.

3. Die Bestrafung für Ehebruch unterliegt einer praktisch fast unmöglichen Bedingung: Vier glaubwürdige Zeugen müssen den verbotenen Liebesakt bestätigen. Ohne Geständnis ist außereheliche geschlechtliche Beziehung schwer

- wenn nicht unmöglich - nachzuweisen. So sind die beiden Fälle von Verurteilung, die in der Geschichte des Islam vollstreckt worden sind, auf das freiwillige Bekenntnis der Sünder - ohne Zeugen - zurückzuführen. Der Prophet Muhammad versuchte mehrmals, die Schuldigen von ihrem freiwilligen Bekenntnis abzuraten, aber sie ließen nicht davon ab. Der Gesandte hatte keine andere Wahl, als die öffentliche Besteinigung durchführen zu lassen (hat es aber eindeutig ungern getan). Eine solche Bestrafung kam danach nie wieder vor.

4. Diebstahl aus Hungersnot, um sich selbst und die eigenen Kinder zu ernähren, wird im Islam nicht bestraft. Die Amputation einer Hand als Strafe bei einem Diebstahl wird nur vollstreckt, wenn der Täter aus reiner Habgier und rücksichtslosem Streben nach der Vermehrung seines Besitzes durch die Aneignung der Gewinne und Besitztümer anderer Mitmenschen gehandelt hat. Ein solcher Diebstahl ist verbrecherisch, und der Dieb verdient kein Mitleid, da er kein Mitgefühl für die von ihm Beraubten gezeigt hat. Es wäre z.B. möglich, daß für denjenigen, dem der Dieb das Geld wegnahm, dies lebensnotwendig war. In diesen und ähnlichen Fällen muß die

Gesellschaft ihre Rechte schützen. Es ergab sich durch die Vollstreckung des Handabschlagens für Diebstahl in einigen islamischen Gesellschaften, daß der Diebstahl so selten geworden war, daß Kaufmänner ihre Waren ohne Überwachung lassen konnten und die Haustüren nicht verriegelt wurden. Also, Diebstähle fanden aus Furcht vor der Strafe nicht statt, im Unterschied zu anderen Ländern, die dieselbe Untat mild bestrafen und wo daher Diebstähle sehr verbreitet sind.[1]

5. Die Bestrafung von Diebstahl ist nötig, um eine gerechte Gesellschaftsordnung zu erhalten und Armut abzuschaffen. Der Kalif Umar Ibn Al-Khattab verbat übrigens die Vollstreckung der Strafe für Diebstahl im Jahr der Hungersnot. Und als in den Anfängen des Islam die Bestrafung für Diebstahl und Raubüberfälle strikt durchgeführt wurde, fürchtete sich der Reisende auf dem Weg von Mekkah nach Syrien nur vor Gott und dem Wolf, da jeder Dieb genau wußte, was für eine Strafe auf ihn wartete. So überlegte er es sich tausendmal, bevor er irgendein Verbrechen beging.

---

[1] Al-Ghazali, M.: One hundert questions about Islam, Vol. 2, p. 41.

Die Zahl der Vollstreckungen der Strafe für Diebstahl sind seit dieser Zeit sehr gering. Zu überlegen ist also: Was ist vorzuziehen: eine friedliche Gemeinschaft, in der man ohne Angst leben kann, wenngleich ein paar Kriminelle bestraft werden, oder eine Gesellschaft, die in Angst lebt, während ihre Gefängnisse überfüllt sind? Übrigens: wer verdient Mitleid, der Verbrecher oder sein Opfer d.h. die Gesellschaft und ihre Sicherheit?

4. Warum sind sich die islamischen Völker uneinig untereinander und streiten miteinander, obwohl der Islam für Einheit plädiert?

1. Niemand kann es leugnen, daß die islamischen Völker in unserer Zeit uneinig sind und untereinander streiten. Jedoch ist dies als eine Phase in der Geschichte der Muslime zu betrachten, welche auch andere Völker und Nationen erlebt haben. Das heißt, wir haben es nicht notwendig mit einem permanenten Zustand zu tun. Und wie die europäischen Völker ihre Uneinigkeit und Streitigkeiten untereinander - die Ursache zweier Weltkriege im 20. Jhdt.- überwunden haben, so können auch die muslimischen Völker ihre Uneinigkeit überwinden. Sie müssen versuchen, ihre Probleme zu lösen und eine fruchtbare Zusammenarbeit unter allen islamischen Ländern schaffen. Es gibt kontinuierliche Versuche in dieser Hinsicht, jedoch schreiten sie nur langsam voran und sind von begrenztem Einfluß. Zu erwähnen sei in diesem Zusammenhang die Organisation der islamischen Kongresse, welcher alle islamischen Länder angeschlossen sind, aber man muß die Leistung dieser und ähnlicher Organisationen verbessern,

um eine echte, fruchtbare Zusammenarbeit zu erzielen. Die islamischen Prinzipien und Lehren bezüglich Einheit und Solidarität sind die beste Garantie dafür, daß alle diese Bemühungen in Zukunft Erfolg haben werden.

2. Die Quellen des Islam, d.h. der Koran und die Überlieferungen des Propheten, plädieren für Einheit und Solidarität und warnen vor Uneinigkeit und Streitigkeiten:

"Und haltet allesamt am Seil Gottes fest und spaltet euch nicht!" (3,103) (RP,51)

Oder: *"Und gehorchet Gott und seinen Gesandten und streitet euch nicht, sonst gebt ihr auf und seid zur Untätigkeit verurteilt"* (8,46)

Der Islam fordert dazu auf, Mitgefühl für das Leiden der Mitmenschen zu haben und ihr Leiden zu lindern. Die Nation ist als ein Körper zu betrachten, und wenn ein Teil dieses Körpers krank ist, dann antwortet der Rest des Körpers durch Mitgefühl, indem er Fieber bekommt und nicht schlafen kann. Der Islam verlangt, daß alle Gläubigen sich als Brüder betrachten sollen.

"Die Gläubigen sind doch Brüder." (49,10) (RP,364)

Und als der Prophet - Gott segne ihn und schenke ihm Heil - nach Medina einwanderte, vereinigte er die Emigranten und die Einwohner von Medina zu einer brüderlichen Gemeinschaft, die ihre Hoffnungen und Enttäuschungen miteinander teilten und zusammen arbeiteten. Im Koran und in der Sunna finden sich viele Beispiele für ihre Solidarität und Einheit.

3. Es gibt viele externe Gründe, die zur Spaltung und Trennung der Muslime in der jüngsten Geschichte führten. Diese sind auf die Zeiten zurückzuführen, in denen der Kolonialismus als Besatzungsmacht die Oberhand in den islamischen Ländern hatte. Das Thema der politischen Grenzen gehört zu den vielen Problemen, welche die Imperialisten hinterlassen haben, zumal das Grundprinzip ihrer Herrschaft darin bestand, "zu trennen und zu herrschen".

So ist zu verstehen, warum die Kolonialmächte ethnische Sensitivitäten der

Minderheiten in den eroberten Gebieten wieder ins Leben gerufen haben. Diese damals herrschenden Mächte plünderten die besetzten Länder, was zu der Armut und kulturellen Unterentwicklung dieser Völker führte, die bis heute noch bestehen.

4. Muslime in den Ländern, die Opfer des Imperialismus waren, konzentrierten sich darauf, die durch die Fremdherrschaft geschaffenen Probleme zu lösen, und vernachlässigten dabei, den Prinzipien des Islam, der Einheit und Zusammenarbeit fordert, zu folgen. Aber nichtsdestoweniger sehnen sich die islamischen Länder danach, mit vereinter Kraft die Wohlfahrt aller ihrer Völker anzustreben.

Jeder Muslim identifiziert sich natürlicherweise mit dem Leiden aller anderen Muslime, wo sie sich auch befinden mögen, denn sie sind alle ein Teil der großen islamischen Nation. Diese Einstellung kann zu der Errichtung einer soliden Grundlage für die Neuerschaffung von Einheit, Koordination und Zusammenarbeit zwischen den islamischen Staaten führen. Gemeinsame Anstrengungen in den Gebieten Kultur, Wirtschaft, Politik, Sicherheit, und ein

Austausch von Erfahrungen kann diesen Nationen helfen, sich positiv zu entwickeln und eine konstruktive Rolle bei der Verwirklichung von Frieden und Sicherheit überall in der Welt zu spielen.

5. Ist der Islam verantwortlich für die Rückständigkeit der Muslime?

1. Die Geschichte zeigt, daß der Islam kurz nach seiner Ankunft es soweit brachte, eine der größten Zivilisationen der Welt zu etablieren, welche sich über einen langen Zeitraum erstreckte. Die Beweise hierfür sind gegenwärtig in den zahlreichen Zeugnissen des islamischen Erbes in Kunst und Wissenschaften. Bibliotheken überall in der Welt besitzen tausende von arabischen islamischen Manuskripten, die Beweis dafür sind, daß sie einer jahrhundertealten Kultur entstammen. Diese Kultur bereitete sich aus von Persien und Indien bis nach Spanien. Zu erwähnen sind auch vor allem die in der islamischen Welt weit verbreiteten islamischen Monumente, Ausdruck der hervorragenden Größe, welche die islamischen Künste erreicht haben.

Der Einfluß der großartigen islamischen Kultur in Spanien ist immer noch sichtbar und kann nicht geleugnet werden. Im 12. und 13. Jahrhundert begann in Europa eine eifrige Übersetzung der islamischen Wissenschaften auf allen Gebieten. Und diese grundlegenden Werke

der islamischen Zivilisation bildeten die Grundlage, auf welcher die moderne Zivilisation Europas etabliert wurde.

2. Der Koran drückt in vielen Stellen den größten Respekt für das Wissen und das Streben danach aus. Die koranischen Verse fordern die Muslime eindringlich auf, das Universum zu studieren und über die Schöpfung zu meditieren und darüber, wie die Erde darauf vorbereitet wurde, von den Menschen bewohnt zu werden. Die dem Propheten zuerst inspirierten fünf Verse (Sure 96) betonen bereits die äußerste Wichtigkeit des Wissens, des Lesens und der Meditation. Die Muslime erfaßten daher die Bedeutung der Bildung und Forschung und konzentrierten sich darauf.

3. Die Rückständigkeit einiger Muslime heutzutage ist daher dem Islam nicht vorzuwerfen, weil er jede Form der Trägheit ablehnt. Nur wenn die Muslime den wahren Sinn des Islam nicht verstehen und realisieren, bleiben sie im Rückstand, und können nicht Schritt halten mit dem täglich voranschreitenden Fortschritt der Welt. Dies bringt Malek ben Nabi - der verstorbene algerische Denker - bestens zum Ausdruck: "Die

Rückständigkeit, worunter die Muslime heutzutage leiden, ist eine verdiente Strafe des Islam für die Muslime, weil sie ihm nicht folgten, und nicht wie einige behaupten, weil sie an ihm hingen. Es besteht daher keinerlei Beziehung zwischen dem Islam und der Rückständigkeit der Muslime."

4. Der Islam fördert jeden Aspekt der kulturellen Entwicklung und wird dies weiterhin für das Wohl der Menschheit tun. Wenn die Muslime nach den wahren Gründen ihrer Rückständigkeit suchen, so werden sie feststellen, daß der Islam in keinster Weise zu diesen Ursachen zählt. Viele Faktoren der Unterentwicklung lassen sich auf die Nachwirkungen des Kolonialismus zurückführen. Diese Tatsache, zusammen genommen mit den internen Problemen dieser Länder, führte die Muslime dazu, die konstruktiven Elemente für die Entwicklung und den Fortschritt, die vom Islam empfohlen werden, zu vernachlässigen und zu vergessen.

5. Auf keinen Fall also darf man dem Islam vorwerfen, daß er für die Rückständigkeit einiger muslimischer Länder verantwortlich sei. Diese

Rückständigkeit betrachtet man am besten als eine Phase in der Geschichte dieser Nationen, welche nicht ewig andauern wird. Der Islam ist hier ebensowenig als eine Ursache zu betrachten wie etwa für die Rückständigkeit von Lateinamerika.

Wissenschaftliche Objektivität bei der Beurteilung der Haltung des Islam gegenüber der Zivilisation sollte sich auf ein gerechtes und unvoreingenommenes Studium der Prinzipien des Islam stützen und nicht auf Gerüchte, unerwiesene Behauptungen und vorgefaßte Meinungen, die mit dem wirklichen Sachverhalt in keiner Beziehung stehen und die Wahrheit verfehlen.

Siebtes Kapitel

Einige Fragen über islamische Pflichten

1. Beeinträchtigt das Fasten den Produktionsprozeß und die Effektivität der Dienstleistungen?

1. Das Fasten ist ein Ritus, der sich nicht auf den Islam beschränkt. Im Koran lesen wir, wie das Fasten vor dem Islam auch anderen Völkern vorgeschrieben war, so daß es bis heutzutage von Nichtmuslimen ausgeübt wird:

"Ihr Gläubigen! Euch ist vorgeschrieben, zu fasten, so wie es auch denjenigen, die vor euch lebten, vorgeschrieben worden ist." (2,183) (RP,28f)

Jedoch gibt es einen Unterschied zwischen dem Fasten im Islam und dem in anderen Religionen. Er besteht darin, daß das Fasten im Islam während eines bestimmten Monats des Mondkalenders ausgeübt wird. Der Muslim muß sich an jedem Tag des Monats Ramadan von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang des Essens,

Trinkens und jeder Vergnügung enthalten. Dies bedeutet, daß der Gläubige während seiner Arbeitszeit fastet. Aus diesem Grunde gibt es Leute, die glauben, daß durch das Ausüben dieser religiösen Pflicht der Produktionsprozeß beeinträchtigt wird.

2. Dieser Vorwurf ist unberechtigt. Das Fasten als geistliche Übung dient der menschlichen Seele. Daher hat es die Wirkung, die Fastenden mit spiritueller Energie zu füllen, so daß sie energischer als sonst arbeiten. So kämpften die fastenden Muslime in der Schlacht Badr zur Zeit des Propheten und siegten. Die ägyptischen Soldaten kämpften im Oktoberkrieg im Jahr 1973 während des Monats Ramadan, während sie fasteten, und errangen auf diese Weise einen verdienten Sieg. Das Fasten beeinträchtigte nicht ihre Tätigkeit, sondern gab ihnen spirituelle Kräfte.

3. Was wir in anderen arabischen Ländern an Produktionsverlangsamung im Monat Ramadan erleben, ist nicht auf das Fasten zurückzuführen. Die meisten Leute bleiben bis spät in der Nacht wach, was sich in Müdigkeit im Laufe des darauffolgenden Tages umschlägt. Diese Trägheit

ist das Ergebnis mangelnden Schlafs und hat mit der Strenge des Fastens nichts zu tun. Sie macht sich bereits am Morgen bemerkbar. Wenn aber das Fasten Schuld daran hätte, wären sie erst am Ende des Tages erschöpft.

4. Es ist bewiesen worden, daß das Fasten viele medizinische, spirituelle, soziale und bildungsmäßige Vorteile hat. Es gilt als eine jährliche Chance der Selbstüberprüfung, Selbstkritik und der Überprüfung alles dessen, was man geleistet hat, damit man instand gesetzt wird, die Wiederholung von Fehlern zu vermeiden, und ist nicht nur für den Einzelnen von Vorteil, sondern für die Gemeinschaft, in welcher dieser Einzelne lebt und wirkt.

2. Gibt Zakat im Islam dem Reichen eine bessere Chance für eine Belohnung von Gott im Vergleich zu den Armen?

1. Zakat gilt als das erste geregelte Steuersystem in der Geschichte der Weltökonomie. Früher wurde die Höhe der Steuern den Herrschern überlassen, die meistens ihrer Habgier folgten. Mit dem größten Anteil dieser Steuer waren die Armen belastet, während die Reichen oft von den Steuern befreit wurden. Nach der Ankunft des Islam und seiner gesetzlichen Regelung der Austeilung von Almosen, wurde die Sammlung von Almosen organisiert, und die Beträge wurden festgesetzt. Almosen wurden nur von den reichen oder wohlhabenden Leuten verlangt. Diese gesetzliche Armensteuer ist nicht nur ein finanzielles System, sondern sie zählt zu den Hauptstützen des Islam wie das Gebet, das Fasten und die Wallfahrt nach Mekka. Sie zählt also zu den islamischen Pflichten. Der Muslim, der es sich leisten kann, gibt gern etwas von seinem Besitz ab, nicht aus Furcht vor einer exekutiven Autorität, sondern Gott und seiner Lehre zuliebe.

2. Die Armen zu Lebzeiten des Propheten beklagten sich darüber, daß sie nicht wie die Reichen Almosen geben konnten. Sie fühlten sich dadurch vor Gott benachteiligt und fürchteten, daß sie dadurch die Gnade Gottes nicht erlangen konnten, obwohl sie nicht daran schuld waren, da sie die Armut nicht freiwillig gewählt hatten. Der Prophet Mohammed empfahl den Armen, 33 mal nach jedem Gebet Gott zu rühmen, zu loben und seine Herrlichkeit zu verkünden, da sie dadurch vor Gott den gleichen Status erhielten wie die Almosen spendenden Reichen.

3. Der Maßstab im Koran, wonach Menschen beurteilt werden, ist ihre Gottesfurcht und ihre Rechtschaffenheit:

"Als der Vornehmste gilt bei Gott derjenige von euch, der am frömmsten (rechtschaffensten) ist." (49,13) (RP,365).

Rechtschaffenheit in diesem Sinne beeinhaltet das Tun von allen guten Taten, die religiösen, Gott verherrlichenden Taten wie auch die Taten zum Wohl der Menschheit bzw. zur Abwehr des Übels. Die Nähe Gottes wird nicht nur

durch Spenden oder andere Riten im Islam erlangt, sondern sie hängt auch damit zusammen, wie der Mensch sich in seinem Leben, mit seinen Einstellungen, seinen Taten, in seinem Benehmen und in seinen Aussagen verhält. So legt der Islam einen großen Wert auf die Intention des Menschen, die sein Verhalten und seine Taten bestimmt. Der Prophet sagt daher: “Die Taten werden nach den Absichten belohnt und jeder Mensch wird nach seiner Absicht belohnt.” Zum Beispiel gilt der Arme, der nichts besitzt, um Almosen zu spenden, sich aber wünscht, er könnte es sich leisten, als gottesnah und wird für diese Absicht von Gott belohnt. Der Reiche dagegen kann Zakat aus Angeberei spenden oder um mehr Ansehen zu erlangen und verliert damit jede Belohnung von Gott.

3. Warum verbietet der Islam das Essen von Schweinefleisch?

1. Der Islam ist nicht die erste Religion, die das Essen von Schweinefleisch verbietet. Vor ihm hat es die jüdische Religion verboten. Mit wenigen Ausnahmen nimmt kein Jude in Europa und Amerika Schweinefleisch zu sich, und niemand kritisiert ihn deswegen. Im Gegenteil, der Westen bringt ihren religiösen Bräuchen Respekt entgegen. Auf den meisten Flugreisen verlangen die Juden Essen, das koscher ist, und erhalten es ohne Probleme. Jesus - Gott schenke ihm Frieden - erklärt im Evangelium, daß seine Mission darin besteht, die religiösen Gebote im Alten Testament nicht zu widerrufen, sondern zu vervollständigen d.h. einschließlich des Verbots von Schweinefleisch. Dies setzt logischerweise voraus, daß das Christentum seinerseits sich an dies Verbot halten sollte.

2. Der Islam verbietet, wie das Judentum und das (ursprüngliche) Christentum, das Essen von Schweinefleisch. Der Koran spricht das Thema an vier Stellen direkt an: (2,173), (RP,27),

(5,3)(RP,78), (6,145), (RP106), (16,115), (RP,195).

Außer diesen religiösen Gründen gibt es auch andere Rechtfertigungsgründe für dieses Verbot. Die Wissenschaftler im islamischen Raum sind zu den Ergebnissen gekommen, daß das Verzehren des Schweinefleischs, besonders in heißen Gegenden, die Gesundheit gefährden kann. Es ist hinzuzufügen, daß in den koranischen Suren das Verbot des Schweinefleischs mit dem des Verzehrens von verendeten Tieren und Blut zusammen aufgeführt wird. In diesen verbotenen Speisen wuchern Mikroben und schädliche Toxine. Und wenn heutzutage mit modernen wissenschaftlichen Methoden viele schädliche Mikroorganismen im Schwein vernichtet wurden, besteht dennoch die Möglichkeit, daß weitere und bisher unbekannte schädliche Mikroorganismen im Fleisch dieses Tieres vorhanden sind, zumal es Jahrhunderte dauerte, um schädliche Parasiten in ihnen zu entdecken. Außerdem schuf Gott den Menschen und weiß, was ihm vom Nutzen und was für ihn schädlich ist. Wir lesen im Koran:

"Und über jedem, der Wissen hat, ist einer, der (noch mehr) weiss (d.h. Gott)." (12,76) (RP,170f)

3. Notfälle werden vom Islam berücksichtigt und miteinkalkuliert, und dann wird Verbotenes erlaubt gemäß dem Spruch: "Notwendigkeiten erlauben Verbotenes".

So darf der Muslim, falls sein Leben davon abhängt, ausnahmsweise auch Schweinefleisch essen. Wir lesen im Koran:

"Aber wenn einer sich in einer Zwangslage befindet, ohne (von sich aus etwas Verbotenes) zu begehren oder eine Übertretung zu begehen, trifft ihn keine Schuld." (2,173) (RP,27)

4. Warum verbietet der Islam den Männern, goldenen Schmuck und seidene Kleidung zu tragen?

1. Das Verbot, daß Männer Goldschmuck und Kleidung aus Seide tragen, ist auf die mündliche Überlieferung des Propheten zurückzuführen, und ist von den meisten islamischen Gelehrten anerkannt worden. Nach ihrer Auffassung sollte der Mann sich durch Stärke und Entscheidungskraft auszeichnen und sollte den Verlockungen zur Bequemlichkeit und zum Luxus, der oft mit sozialer Ungerechtigkeit verbunden ist, ausweichen. Nicht nur in Kriegen, auch im täglichen Leben sollte der Mann mutig und entschlossen sich durchsetzen und den Glauben und die Heimat verteidigen. Aber den Frauen ist das Tragen von Gold und Seide erlaubt, da sie es von Natur lieben, sich zu schmücken.

2. Trotz diesem Verbot ist das Tragen von Seide dem Mann erlaubt, wenn es aus Gesundheitsgründen eine Notwendigkeit wird. Der Prophet Muhammad hat es daher Abdel Rahman

Ibn Ouf und Zoheir Ibn El Awam erlaubt, weil beide an einer Hautallergie litten.[1]

3. Der Imam El Schukani (gestorben 1840) hat nach der Sammlung aller Belege der Ulama` (Gelehrten) im Bezug auf dieses Problem die Meinung vertreten, daß die Benutzung von Gold und Seide zwar nicht verboten ist, aber ungern gesehen wird. Er weist auf die Tatsache hin, daß nicht weniger als 20 der Gefährten des Propheten seidene Kleidung trugen. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn ein Verbot dagegen existiert hätte.

4. Das Tragen von Ringen aus Gold wurde von der Mehrheit der Gelehrten als für die Männer verboten erklärt. Sie beziehen sich auf Aussprüche des Propheten Muhammad. Eine andere Gruppe von Theologen erklären dagegen das Tragen von Gold als ein unerwünschtes Verhalten. Sie beziehen sich dabei auf die Tatsache, daß einige Lebensgenossen des Propheten Ringe aus Gold trugen, von denen die folgenden Namen zu

---

[1] [1]Al-Qaradawi: Erlaubtes und Verbotenes im Islam, Dar Afaq Al-Ghad, Katar, 1978, S. 80 ff.

erwähnen sind: Saad Ibn Abi Wakas, Talha Ibn Ubeid Allah, Soheib, Huzaifa, Gaber Ibn Samra, Al Bara' Ibn Azeb. Das Tragen von Goldringen ist für Männer also nicht verboten, aber es gilt als eine unerwünschte Gewohnheit.

قضايا إسلامية

باللغة الألمانية

AL-AHRAM Commercial Press
Kalyoub — Egypt